



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Dezember 2002

Nr. 74/75

Themen:

Andreas Sassen

Gütersloh-
Isselhorst – Uexküll

Siegbert BERPPOHL

Erinnerungen
an eine
Schreckenszeit

Markus
Schumacher

Das Gestüt
Ravensberg

Dr. Carsten
Vorwig

Ausstellungen im
Stadtmuseum

Michael Zirbel

Auf dem Sprung
zur Großstadt

Stephan Grimm

Kunst in das
Stadtarchiv



Am Alten Kirchplatz

Gemälde von
Christian Pundsack



Volksbank
Gütersloh eG

Hand in Hand mit Ihrer Volksbank ...

Jetzt Geld anlegen und profitieren.

Sichern Sie sich bei der Volksbank Gütersloh eine Geldanlage, die genau zu Ihren Ansprüchen passt.

Gerade im festverzinslichen Bereich haben wir für Sie im Moment interessante Angebote.

Wir zeigen Ihnen gerne Ihre Möglichkeiten auf, mehr aus Ihrem Geld zu machen. Ganz sicher.

Sprechen Sie mit uns!



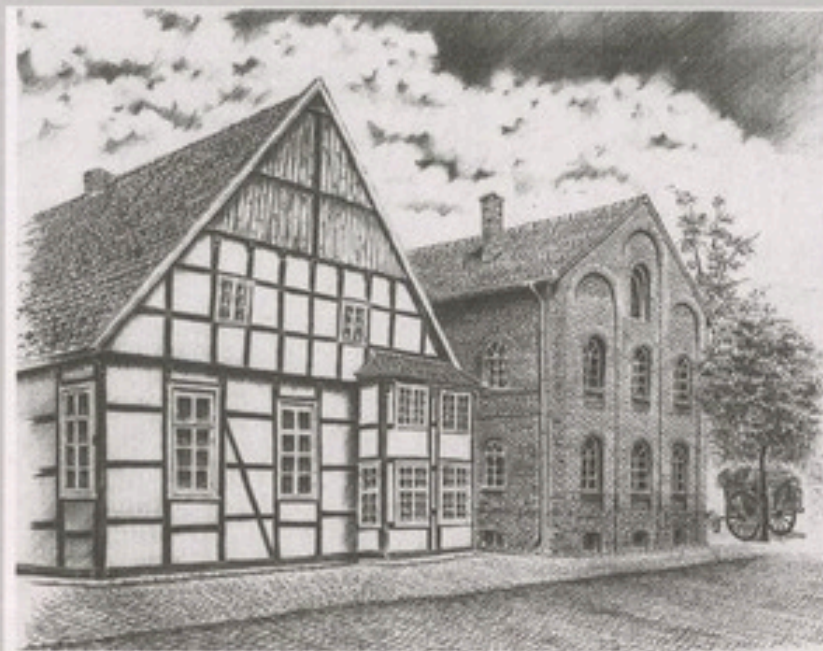
Moltkestraße 3-7
33330 Gütersloh
Telefon 05241/104-0
Telefax 05241/104-204
www.volksbank-guetersloh.de

Von Menschen...
...für Menschen

Gütersloher Beiträge

zur Heimat-
und Landeskunde

Vergangenheit und
Gegenwart in
Wort und Bild



Das heutige Stadtmuseum. Lithographie stw von Thomas Redeker, Gütersloh 1998.

Heimatverein
Gütersloh e.V.

Inhalt

Inhalt/Impressum	1908
Editorial	1909
Andreas Sassen Gütersloh-Isselhorst – Uexküll	1911
Siegbert Bempohl Erinnerung an eine Schreckenszeit	1917
Klaus Voß Das Russenlager in Gütersloh im Sommer 1945	1925
Werner Krömke Erinnerungen an Prof. Waltemath	1931
Margret Scholz/Otto Walger Nazareth und die „Nazarener“ – mit zweierlei Maß gemessen	1933
Markus Schumacher Das Gestüt Ravensberg in Spexard	1935
Dr. Carsten Vorwig Mephisto am Draht, Heinzelmännchen und andere Ausstellungen.	1939
Bernd Winkler Stadtpark und Botanischer Garten – Blumengarten Gütersloh	1945
Michael Zirbel Auf dem Sprung zur Großstadt – Ausstellung im Stadtmuseum	1951
Stephan Grimm Kunst in das Stadtarchiv	1957
Chronik – Es geschah in Gütersloh	1961

Titelfoto: Am Alten Kirchplatz. Gemälde von Christian Pundsack.

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., Kökerstr. 7-11a, Tel. 052 41/26685, 1. Vorsitzende Renate Hornmann, Hardenbergstr. 46, 33332 Gütersloh, Tel. 052 41/42 12. Redaktion: Otto Walger (verantwortl.), Stephan Grimm, Renate Hornmann, Mitarbeiter dieser Ausgabe: Margret Scholz/Otto Walger, Andreas Sassen, Bernd Winkler, Stephan Grimm, Werner Krömke, Klaus Voß, Markus Schumacher, Siegbert Bempohl, Michael Zirbel, Dr. Carsten Vorwig, Hans-Dieter Musch. Zuschriften können an den Herausgeber gerichtet werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Redaktion. Herstellung und Druck: Medienfabrik Gütersloh GmbH, Carl-Berensmann-Straße 33, 33332 Gütersloh, Tel. 052 41/90 12-30. Einzelpreis: 3,- €.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,
das vor Ihnen liegende Heft, das noch dem Jahrgang 2002 zuzurechnen ist, konnte aus mancherlei Gründen erst jetzt vorgestellt werden, wofür wir um Nachsicht bitten.

Einiges, was wir Ihnen in dieser Ausgabe aus „Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild“ zu berichten haben, basiert auf ganz persönlichen Erlebnissen und Erinnerungen der Autoren und knüpft damit an eine seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts geübte Praxis der mündlichen Geschichtsschilderung (Oral History) an. Bei dieser Methode, über Erlebnisse und Erfahrungen aus individueller Sicht zu berichten, stand der Gedanke, einer nicht den „großen historischen Ereignissen zugewandten Geschichtsschreibung“ Raum zu geben, im Vordergrund.

Auch der Heimatverein verschloss sich dieser Thematik nicht und startete 1985 eine sogenannte „Geschichtswerkstatt“, der überwiegend jüngere Leute angehörten.

Ein zur gleichen Zeit von Hans-Dieter Musch und Günter Beine im Flöttmann-Verlag herausgebrachtes Buch „Gütersloher erzählen Geschichte(n)“ gab authentische Schilderungen persönlicher und lokaler Ereignisse wieder. Man mag einwenden, daß solchen individuellen Sichtweisen oft der Blick auf das Ganze fehle, doch ist dem entgegen zu

halten, dass allzu lange der Staat und seine Eliten als alleiniges Subjekt der Geschichte galten und weniger die Lebensumstände der „einfachen“ Menschen.

Wie wichtig die Schilderungen der „Zeitzeugen“ gerade für die lokale Geschichtsschreibung sind,

zeigt sich an zahlreichen Aufsätzen und Büchern zur Lokal- und Regionalgeschichte. Wie in einem Mosaik Stein für Stein schließlich das ganze Bild ergibt, kann Erlebtes und Erlittenes in unterschiedlichen Sichtweisen zu einer Gesamtschau der Lebensumstände innerhalb einer bestimmten Epoche oder einer umgrenzten Region führen.

Wir ermuntern deshalb schreibfreudige Leser, ihre Erinnerungen zu notieren und für evtl. Veröffentlichungen zur Verfügung zu stellen.

Stadtarchiv und Heimatverein werden dafür sorgen, dass eingesandte Berichte, Bilder, Chroniken u. a. archiviert und künftig wie Quellenmaterial verwendet werden können.

Viele gute Wünsche zum neuen Jahr!

Ihr

(Otto Walger)



GRABENHEINRICH

BILDRAHMUNG

Anfertigung von Einrahmungen sämtlicher Stilarten in eigener Spezialwerkstatt.

KUNSTHANDEL

Individuelle Beratung, auch bei Ihnen zuhause.

GALERIE

Wechselnde Ausstellungen zeitgenössischer Kunst.

BUCHBINDEREI

Handwerkliche Anfertigung von Bucheinbänden.

Bildrahmung, Kunsthandel, Buchbinderei: Kökerstraße 5
Galerie: Kökerstraße 13
33330 Gütersloh, Telefon (0 52 41) 2 94 50

Gütersloh-Isselhorst – Uexküll

Eine fast 800 Jahre alte Spur führt aus unserer Stadt nach Lettland

Andreas Sassen

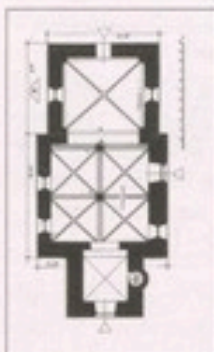
Eine Untersuchung über Zusammenhänge der Architektur der mittelalterlichen Kirche zu Isselhorst mit der ersten Bischofskirche Lettlands in Uexküll an der Düna. Vermittler sind vermutlich nach 1200 der Edelherr Bernhard II. zur Lippe mit Männern der Zisterzienser-Bauhütte Marienfelds.

Die Arbeit entstand in Abstimmung mit Dr. arch. h. c. Gunars Jansons, Riga.

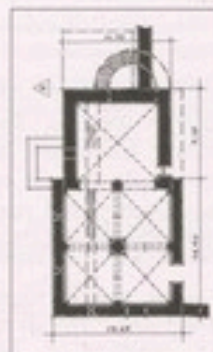
Im Mai des Jahres 2002 konnte der Kreis Gütersloh mit Valmiera in Lettland das zehnjährige Bestehen seiner Partnerschaft begehen. „Diese Partnerschaft wurde zu einer Brücke zwischen Westeuropa und dem Baltikum.“ betonte Landrat Adenauer anlässlich seines Besuches zum Jubiläum in Valmiera. Welche Bedeutung der Verbundenheit zukommt wird erst deutlich, wenn man bedenkt, daß es diese Brücken nicht mehr gab, weil die baltischen Länder über siebenzig Jahre unfreiwillig vom Westen abgeschnitten waren. Die Überbringer westlicher Kultur ins Baltikum kamen vor 800 Jahren besonders aus Westfalen, und es zeigt sich, dass auch Menschen unserer Region dazu beigetragen haben.

Als ich mich zum 950jährigen Bestehen Isselhorsts mit der Baugeschichte der dortigen Vorgängerkirche beschäftigte¹, bekam ich ein altes Lehrbuch über sakrale Baukunst

der Gotik in die Hand². Ein für mich wichtiges Kapitel enthielt den Grundriß einer kleinen Kirche, der dem der alten Isselhorster Kirche ähnlich sah. Um einen besseren Vergleich zu haben vergrößerte ich den Maßstab auf 1:100. Zu meiner Überraschung deckte sich der Grundriß mit der Zeichnung von Isselhorst bis auf geringe Abweichungen. Zwar stand ich dem Ergebnis kritisch gegenüber; denn die Folge von Verkleinerung, Buchdruck und Vergrößerung trägt nicht gerade zur Genauigkeit von Zeichnungen bei, doch die unbekannte Kirche interessierte mich. Ich stellte Material über die alte Kirche von Isselhorst zusammen, bat brieflich um Gegeninformationen und sandte das Ganze an



Grundriß der alten Kirche zu Isselhorst nach der Aufmessung von Hartmann 1879. Zeichnung: A. Sassen. 1999.



Grundriß der Kirche zu Uexküll/Lettland nach der Aufmessung von Gunars Jansons mit den Resten der ersten Kirche des Bischofs Meinard. 1970.

den im Architekturlehrbuch von 1890 genannten Ort: Uexküll an der Düna, ein Dorf nahe Riga in Lettland.

Zwei Jahre später – ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben – erhielt ich Antwort. Mein Schreiben war in Lettland durch verschiedene Hände gegangen, nicht verstanden oder ernst genommen worden, bis es



Innenansicht der Iselhorster Kirche bis zum Abbruch 1879. Rekonstruktion: A. Sassen, 1999.

zu einem Rigaer Architekten gelangte. Dr. Gunars Jansons, Baufachmann und Historiker, schrieb mir sehr interessiert zurück. Es war für ihn das erste Mal, dass jemand aus Deutschland nach diesem Kirchbau – dem ältesten in Lettland – fragte.

Gunars Jansons hatte in Uexküll zwischen 1960 und 1970 an Ausgrabungen, archäologischen Untersuchungen und Vermessungen an den noch vorhandenen Ruinen der Kirche teilgenommen. Seiner eingehenden Beschäftigung mit Bau und Geschichte Uexkülls entstammen Veröffentlichungen und Rekonstruktionen. Den Resten des mit-

telalterlichen Bauwerks drohte nach 1970 der völlige Untergang. Es wurde vor Riga ein Staudamm zur Elektrizitätsversorgung gebaut, und im steigenden Wasser der Düna versanken die Mauern. Doch in einer schwierigen Rettungsaktion schüttete man eine künstliche Insel auf, von der nun die oberen Teile der Ruine aus dem Stausee ragen.



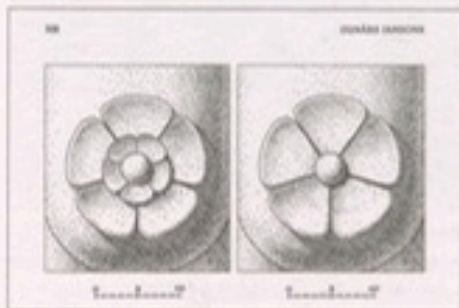
Innenansicht der Uexküller Kirche vor dem Umbau 1897. Rekonstruktion: G. Jansons, 2001.

Mein Hinweis auf das alte Architektur-Lehrbuch war Gunars Jansons hochwillkommen. Sowohl das Buch, wie auch die Grundrisszeichnung darin, die nach seinen Angaben auf einen schwedischen Militärarchitekten und Revisor von 1690 zurückging, galten bisher in Lettland als verschollen.

Der Vergleich beider Kirchen war aufschlussreich und übertraf meine Erwartungen bei weitem. Anhand der Vermessungsdaten Jansons stellte sich heraus, daß der quadratische Chorraum der Uexküller Kirche innen wie außen zentime-

tergenau mit dem des Iselhorster Gotteshauses übereinstimmte. Nur das Kirchenschiff ist in Uexküll wenige Zentimeter breiter und länger gebaut, vermutlich um den vorhandenen Burgplatz, auf dem die Kirche stand, optimal zu nutzen. Darüber hinaus sind Mauerhöhen, die Neigung der Giebel, die zweischiffige Aufteilung im Inneren und die Breite des Chorbogens völlig identisch³. Das sollte aber nicht die einzige Überraschung bleiben.

Angeregt durch die Übereinstimmungen, machte mich Gunars Jansons in einem folgenden Schreiben auf ein rätselhaftes Zeichen in der Uexküller Kirche aufmerksam. Schon ein schwedischer Archäologe⁴, der sich 1927 mit dem mittelalterlichen Bau beschäftigte, hatte das Zeichen nur noch in Rudimenten auf einem Säulenkapitell vor dem Chorbogen gesehen. Er fand damals aber eine alte Fotografie, auf der an dieser Stelle eine Blüte oder Rosette erkennbar war. Ansonsten bot die Architektur der Kirche keinen Hinweis, der zweifelsfrei auf die Herkunft der Bauleute schließen ließ. Er



Rekonstruktion der Uexküller Rose (links), dazu eine Lippstädter Rose des 13. Jhds. Die lippischen Rosen werden zu dieser Zeit variiert.

beendete seine Nachforschungen, hinterließ aber die Mitteilung, dass in den Kirchen der Insel Gotland ähnliche Rosetten zu finden seien.

Als sich Gunars Jansons und zwei weitere lettische Archäologen⁵ über dreißig Jahre später noch einmal bemühten, dem Geheimnis Uexkülls auf die Spur zu kommen, fanden sie unter der heutigen Ruine die Grundmauern und die Rundapsis einer Vorgängerkirche. Es mußten aber noch einmal dreißig Jahre vergehen, bis Jansons aufgrund der wiedergewonnenen Freiheit seines Landes endlich nach Gotland reisen konnte. Er fand in den Kirchen die erwähnten Rosen, und es wurde ihm möglich, das Zeichen an der Säule in Uexküll in Gips zu rekonstruieren: eine fünfblättrige Rose. Doch weder lettische noch schwedische Kunsthistoriker fanden bislang eine Erklärung für die Herkunft dieser Rose.

Die Aufmessungen der mittelalterlichen Iselhorster Kirche zeigen ein übereinstimmendes, wahrscheinlich zeitgleiches Bauwerk zu Uexküll. Wir stehen damit vor einer seltenen Ausnahme, da mittelalterliche Kirchen grundsätzlich individuell gebaut sind und sich bestenfalls im Bauprinzip und in ihren Stilformen gleichen. Allerdings war es Praxis der Zisterzienser, bewährte Bauformen an andere Orte zu übertragen und sie nach neuen Gegebenheiten abzuwandeln. Diese Parallelen, die auf einen engeren Zusammenhang der beiden Kirchen hinweisen, haben das Interesse an Uexküll wieder aufleben lassen.

Im Kontext stellt sich die Zeit vor 800 Jahren, zusammengestellt aus lettischen und deutschen Quellen, so dar: Im ausgehenden 12. Jahrhundert beginnen die in der Geschichte als „Aufseglung“ so harmlos bezeichneten Kreuzzüge zur Eroberung des Dünagebietes. Es werden per Schiff Menschen, Material und Tiere ins Baltikum transportiert. Von Schleswig oder Haitabu aus, über die Insel Gotland als Zwischenstation, segelt man mit den relativ

kleinen Schiffen die Düna aufwärts gegen Livland.

Uexküll (Ikeskola, Üxküll, heute: Iksküle) ist bei dieser Aufsegelung einer der frühesten Stützpunkte deutscher Einwanderer auf baltischem Boden. Der Missionar Meinhard, ein Mönch aus Segeberg, läßt dort von gotländischen Handwerkern die erste Steinkirche



Chorbogensäule in Uexküll. Das Kapitell gleicht in Form und Funktion den Gewölbekonsolen im Schiff der Marienfelder Klosterkirche. Der Pfeil bezeichnet die Stelle an der die Rose angebracht war. Foto: Uexküll, Kirchenführer, 2001.

errichten⁶. Als er 1186 der erste Bischof Livlands wird, läßt er Uexküll zu einer Burg erweitern, bestehend aus Turm, Kapelle und einem geschützten Hof. Dieser Bischofsitz wird jedoch infolge der ständigen Auseinandersetzungen mit Russen,

Liven und Litauern zerstört. In einer Friedensphase, wahrscheinlich zwischen 1210 und 1228, errichtet man über den Resten der Kapelle Meinhards jene Kirche, die dem Bau in Isselhorst maßgenau gleicht.⁷

Die Kreuzzüge gegen Livland Anno 1198 und nachweislich den von 1210/11 begleitet der Edelherr Bernhard zur Lippe, seit 1196 Zisterziensermönch des Klosters Marienfeld. Der aus seiner Vergangenheit als Domherr, Kriegsmann, Landesherr, Kloster-, Burgen- und Städtegründer geschätzte Strategie wird an der Logistik dieser Unternehmungen beteiligt gewesen sein. In seinem Gefolge und dem weiteren ständigen Nachzug aus Westfalen sind nicht nur bewaffnete Männer, sondern auch Bauern und alle Arten von Handwerkern mit ihren Familien, Mönche des Klosters Marienfeld verstärken zu dieser Zeit den Zisterzienserkonvent von Dünamünde.⁸ Mit dabei sind Angehörige der Marienfelder Bauhütte, die nachweislich am Dombau in Riga sehr aktiv sind.

Auf Betreiben des Bischofs Albert von Riga wird Bernhard zur Lippe 1210/11 Abt des Klosters Dünamünde und später Bischof von Sempallen in der Stadt Selburg. Auch Gotland soll zur Amtszeit Bernhards zum Bistum Sempallen gehört haben⁹. Von 1198 bis zu seinem Tode 1224 unermüdlich für die Sache des Baltikums unterwegs, besuchte er sogar Rom, um Papst Honorius III. Bericht zu erstatten sowie Ablässe und Hilfen für Livland zu erbitten.

Auf die Initiative Bernhards soll auch die Gründung der estnischen Stadt Fellin zurückgehen. In ihrem Siegel führte sie eine fünfblättrige Rose und ähnelt in ihrem Grundriß der Anlage von Lemgo bzw. Lippstadt. Es ist denkbar, dass Bernhard zur Lippe in einer seiner Funktionen auch

Auftraggeber oder gar Stifter des Kirchbaus zu Uexküll war. Demnach ließ er dort, wie er es in den Kirchen Lippstadts schon getan hatte, sein Zeichen – die lippische Rose – anbringen. Sind auf seinen Namen auch die fünfblättrigen Rosen im Dom St. Marien und in der Ruine von St. Katharinen von Visby sowie in zahlreichen Landkirchen Gotlands zurückzuführen? Leider sind die frühen schriftlichen Überlieferungen Visbys bei den Brandschatzungen der Stadt durch Dänen und Lübecker untergegangen. Wir müssen uns heute auf Vermutungen beschränken.



Uexküll heute: Die Insel des Heiligen Meinhard im Dünastausee. Foto: Uexküll, Kirchenführer, 2001.

Sicherlich wurden Mönche der Marienfelder Bauhütte mit dem Wiederaufbau der Bischofskirche auf der Burg Uexküll beauftragt; nur sie waren in der Lage, diesen maßgenau nach dem Vorbild der Kirche zu Isselhorst auszuführen. Zudem gleicht das Kapitell der Chorbogensäule in Uexküll in Form und Funktion auffallend den Gewölbekonsolen in der Marienfelder Kirche.

Die Einzelheiten dazu vor fast 800 Jahren lassen sich nur vermuten, das Ende dieses Kapitels ist allerdings traurige Wahrheit: Im Ersten Weltkrieg 1916 bildete die russische Armee rechts der Düna eine Verteidigungslinie. Der Burgbezirk Uexküll wurde verschanzt, wobei dem Turm der alten Kirche besondere Bedeutung als Beobachtungsposten zukam. Angreifende deutschen Truppenverbänden belegten daraufhin die Kirche mit Artilleriefeuer und zerstörten sie völlig. Bemühungen in den 20er Jahren, das nationale Denkmal Uexküll wieder aufzubauen, wurden durch die bald folgende sowjetische Okkupation des Landes unmöglich gemacht^{10,11}.

Anmerkungen:

- ¹ Sassen, Andreas. Die mittelalterliche Kirche zu Isselhorst. Gütersloher Beiträge, 2000, Nr. 62/63.
- ² Georg-Gottlieb Ungewitter Die zweischiffligen Kirchen, in: Lehrbuch der gotischen Konstruktionen, bearb. von K. Moormann, Riga, Leipzig 1890, Seite 276 ff.
- ³ Die Messungen: Hartmann 1878 / Jansons 1960. Beide Chorbauten sind 11,35 m breit, 9,15 m lang und haben die gleiche Mauerstärke von 1,35 m. Schiffbreite Isselhorst 13,20 m - Uexküll 13,40 m. Schifflänge Isselhorst 12,60 m - Uexküll 14,20 m.
- ⁴ Der schwedische Kunsthistoriker Prof. Helge Kjellin.
- ⁵ Die lettischen Archäologen R. Malvess und J. Graudonis.
- ⁶ Heinrich Cronikon Livoniae. Übersetzung Dr. Heinrich Hansen (1813-1849) Universität Dorpat (Tartu) Estland. Armin Tuube. Die Burgen in Estland und Lettland. Dissertation Dorpat/Estland, 1942, S.25 ff.
- ⁷ Kulturhistorisches Museum Ogrze. The Iksküle old Church. Kirchenführer. Ogrze/Lettland 2001.
- ⁸ Heydenreich, Heinz-Gerhard Bernhard II. Landesherr, Mönch, Abt und Bischof. Bielefeld, 1995.
- ⁹ Unbestätigte mündliche Mitteilung des Historischen Vereins, Bielefeld. Erst 1225, ein Jahr nach Bernhards Tod, weiht der schwedische Bischof von Linköping St. Marien in Visby.
- ¹⁰ Jansons, Gunars. Iksküles 13. Gs. Baznīcas Pielāpu Rozete in: Latvijas Viduslaiku Pils II. Riga 2002, S. 296-317.
- ¹¹ Eine genaue Ausarbeitung zu diesem Thema wird dem Stadtarchiv zur Verfügung gestellt.

Mit uns feiern Sie richtig!

2 gute Adressen zum Feiern in Gütersloh!

Lükings Hof

In Avenwedde
– die
westfälisch-
gemütliche
Deele zum
Feiern



Für 40 bis
200 Personen.



Partyservice Schenke

Partyservice-Tel. GT 12500 · Partyservice-Fax GT 23 58 19

Schenkes Festsaal

Die ideale Wahl
für Hochzeiten
und runde
Geburtstage
sowie für
Betriebsfeste



Für 40 bis
140 Personen.

und Tagungen in zeitlosem Ambiente in unserem Festsaal an der
Carl-Bertelsmann-Strasse 111

Erinnerung an eine Schreckenszeit

von der Zerstörung der Apostelkirche in Gütersloh bis zu
ihrem Wiederaufbau

Siegbert Bermppohl

Am Sonntag, den 10. September 1944, morgens gegen 5 Uhr erlebten wir zum ersten Mal, wie erschreckend es für Menschen ist, wenn feindliche Bomben fallen und explodieren.

Zwei ohrenbetäubende Explosionen zerrissen die Ruhe des frühen Sonntagmorgens. Die verglaste Tür meines Zimmers lag über mir. Lautes Rufen meiner Eltern und das Schreien meiner Geschwister drangen an mein Ohr. Schlimmes musste geschehen sein.

Mit ein paar Kleidungsstücken, die ich schnell greifen konnte, lief ich barfuß die mit Glasscherben übersäten Treppen hinunter auf die Straße zum Haupteingang der Apostelkirche, unserem Luftschutzraum.

Weder Voralarm noch Hauptalarm hatten uns gewarnt. So vermuteten wir, daß ein einzelnes Flugzeug seine beiden restlichen Bomben wahllos abgeworfen hatte.

Zum Glück hatte niemand körperlichen Schaden erleiden müssen, aber die Angst stand uns allen im Gesicht geschrieben.

Der „Kleine Rasen“ hinter dem Altarraum der Apostelkirche war in einem riesigen Bombenkrater versunken, ebenso die Gärten hinter unserem Haus (am alten Kirchplatz 14) und den Häusern Reckmann

und Oldermann in der Kirchstraße. Von einem wunderbaren Pfundbirnenbaum in unserem Garten fand sich kein Ästchen mehr.

Dies war der Beginn einer für uns unvergessenen Schreckenszeit.

Drei Wochen vor dem ersten großen Bombenangriff am 26. November 1944 sagte mein Vater: „Wir müssen den Kronleuchter im Turmraum der Apostelkirche (Luftschutzraum) abnehmen. Wenn der bei einem Angriff herunterkommt, wird er viele Menschen erschlagen.“

Wir haben den Kronleuchter abgenommen und im rechten Nebeneingang der Kirche aufbewahrt.

Bei dem Angriff am Totensonntag wurde er stark zerstört. Dank der Beharrlichkeit meines Vaters in den Gesprächen mit Herrn Direktor Walkenhorst, der immer wieder sagte: „Wir können den Kronleuchter nicht mehr reparieren“, ist es den Mitarbeitern der Firma Miele dann doch gelungen, ihn wieder so herzurichten, wie er vor der Zerstörung war.

Seit dem Wiederaufbau der Kirche hängt er wieder im Turmeingang der Kirche.

Es kam noch schlimmer.

Am Totensonntag, dem 2. November 1944, hörten wir die Sirenen, die uns den Voralarm anzeigten, dem folgte aber schon sehr bald eine Entwarnung.

Die Gottesdienste in den beiden Stadtkirchen konnten noch ungestört zu Ende gefeiert werden, bevor die Sirenen wieder einen Voralarm einheulten.

Es muß kurz vor 12 Uhr gewesen sein, als die Sirenen Hauptalarm und sofort darauf akuten Alarm gaben.

Wir Kirchplätzer und einige Nicht-Gütersloher liefen zum Luftschutzraum in der Kirche, von dem wir alle glaubten, er könne uns mit seinen dicken Mauern ausreichend schützen.

Küster Heinrich Bempohl, Heinrich Kniepkamp, Heinrich Schulze, Gerhard Schabbon, Hannelore Stock und ich standen an der großen Treppe und sahen zwei Bomberverbände Richtung Westen fliegen. Der eine kam aus dem Raum Bielefeld, der andere aus Richtung Paderborn.

Hannelore Stock rief: „Schaut mal, da kommt ein Verband aus Richtung Münster direkt auf Gütersloh zu. Sie setzen Angriffszeichen und klinken aus!“

Bomben lösten sich aus den Flugzeugen, und wir drängten uns durch die versetzt gemauerten Schutzwände im Eingang der Kirche. Es war 12.10 Uhr, als die Sprengbomben (oder eine Luftmine) die Kirche trafen. Über den genauen Zeitpunkt gehen die Meinungen auseinander.

Sie reichen von 12.10 Uhr über 12.20 Uhr bis 12.40 Uhr. Den Zeitpunkt 12.40 Uhr habe ich in der Zeitung „Die Glocke“ vom 26. 11. 1969 gelesen. Er stimmt auf keinen Fall.

Durch den Luftdruck, der das Gewölbe und die gemauerten Schutzwände einstürzen ließ, wurde ich mit dem Kopf unter den Stuhl geschleudert, auf dem meine Mutter mit meiner jüngsten Schwester Lore saß. Ich lag flach auf dem Boden.

An der gemauerten Schutzwand zum Kirchenschiff stand eine Kiste mit Wertsachen der Familie Richter (Alter Kirchplatz 3). Auf dieser Kiste saßen meine Geschwister Hannelies und Heinz.

Schon sehr bald verstummte das Weinen meiner Schwester. Mit meinem Bruder habe ich gesprochen. Er sagte: „Laß uns beten“. Um Rettung haben wir gebetet und immer wieder laut um Hilfe geschrien. Als es still wurde, wusste ich, dass mein Bruder nicht mehr lebte. Von meiner Mutter und meiner heute in Kiel lebenden Schwester habe ich nichts hören können.

Das Wegräumen von Mauer- und Gewölbesteinen über mir empfand ich als unerträglich laute Geräusche, von denen ich annahm, es seien immer noch fallende und explodierende Bomben.

Die Angst lähmte meine Stimme, so dass ich nicht mehr in der Lage war, um Hilfe zu rufen.

Dann spürte ich, wie über mir Bewegung entstand. Ein Steinchen fiel in meine flach auf dem Boden liegende Hand. Ich glaube, im wirklich letzten noch möglichen Lebensaugenblick habe ich versucht, dieses Steinchen nach oben zu werfen. Nachdem ich eine Stimme rufen hörte: Da liegt ja noch einer, wurde ich wohl bewusstlos. Später erfuhr ich, dass Pastor Gronemeyer und der Polizist Meier mich, wie mir später mehrfach berichtet wurde, als Letzten aus den Trümmern befreit haben.

Immer noch ist mir unerklärlich, wie ich einen total heilen Raum sehen konnte, in dem lediglich ein paar Steinchen auf dem Boden lagen.

Ich wurde ins St. Elisabeth-Hospital gebracht. Später sah ich von dort aus das ganze Ausmaß der Zerstörung.

Ich machte mich auf den Weg in unsere Wohnung – Am alten Kirchplatz 14. Dann wieder das Unerklärliche: Die Frühlingssonne schien, die Rasenflächen lagen im satten Grün und der Magnolienbaum blühte. Ich ging über die Wege zwischen den Rasenflächen direkt an der Kirche vorbei.

Erst beim Blick aus dem Haus sah ich dann wieder die total zerstörte Kirche und die meterhohen Trümmer.

Der Rückweg ins Hospital vollzog sich auf gleiche Weise.

Im Hospital fand ich meinen Vater in einem Zimmer auf einer sehr hohen Liege. Vor Schmerzen konnte er kaum sprechen. In einer Zimmerecke lag meine Schwester Lore zusammengekrümmt auf dem Fußboden. Geschützt vom Körper meiner Mutter hat sie überlebt und kam mit einer schweren Gehirnerschütterung davon.

Der Durst der im Hospital liegenden Verletzten konnte nicht gestillt werden, da die Wasserleitung, wie man sagte, getroffen war.

Nach einiger Zeit kam Pastor Vollrath Müller ins Zimmer. Er ging zu meinem Vater und sagte: „Herr Bempohl, ich muß Ihnen eine traurige Mitteilung machen. Ihr Sohn Heinz ist tot.“

Ungefähr nach 10–15 Minuten kam er noch einmal ins Zimmer und sagte: „Herr

Bempohl, auch Ihre Tochter Hannelies lebt nicht mehr“.

Nicht lange danach kam er ein drittes Mal und wagte kaum, meinen Vater anzusehen. „Her Bempohl, jetzt müssen Sie ganz stark sein und auf Ihren Gott vertrauen. Auch Ihre Frau ist tot“.

Diese Augenblicke haben sich so in mein Gedächtnis eingegraben, dass mir jetzt beim Schreiben nach so langer Zeit Tränen fließen.

Nach dem Transport in das Ev. Krankenhaus an der Reckenberger Straße wurde mein Vater untersucht. Man stellte Prellungen im Rückenbereich fest und sagt, dass nach drei Wochen Ruhe und guter Pflege alles wieder in Ordnung sein werde.

Meine Großeltern Wilhelm und Luise Buer und ihre Tochter Anna Buer, Kahlertstraße 43 (das Haus steht nicht mehr), nahmen uns, die drei übrig Gebliebenen der Familie, für die nächsten Monate liebevoll auf.

Die ersten Tage nach dem Angriff waren für meinen Vater unerträglich. Die Schmerzen nahmen zu und auch die Trauer um die Toten.

Am folgenden Freitagabend kam Totengräber Gottfried Lange und brachte uns vom Krankenhaus die Nachricht, dass mein Vater so schnell wie möglich zum Krankenhaus kommen solle.

Dr. Stüwe sah die Röntgenaufnahmen an und stellte sofort einen doppelten Wirbelsäulenbruch fest. Gott sei Dank waren die Nervenstränge nicht verletzt. Zur Stabilisierung der Wirbelsäule wurde mein Vater in einen Gipsverband gelegt.

Am 4. Dezember – dem 13. Hochzeitstag

meiner Eltern – wurden meine Mutter und meine beiden Geschwister auf dem Neuen Friedhof beigesetzt.

Unter großen Schmerzen nahm auch mein Vater an der Beisetzung teil. Pastor Gronemeyer sprach über die Worte Johannes 16 Vers 33: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“.

Nach der Beisetzung fuhr ich meinen Vater im Rollstuhl wieder ins Krankenhaus. Dort musste der Gipsverband abgenommen werden, da sich im Gips am Rücken eine Falte gebildet hatte und Schmerzen verursachte. Aber im Krankenhaus gab es keinen Gips mehr.

Im Lazarett (Landeskrankenhaus) stellte ein Vetter meines Vaters, der dort als Oberstabsarzt Dienst tat, den notwendigen Gips für einen neuen Gipsverband zur Verfügung, den er ein halbes Jahr lang tragen musste. Er stützte seinen Körper vom Hals bis zu den Oberschenkeln.

Nach erfolgreicher Behandlung im Krankenhaus konnte mein Vater entlassen werden. Bei der Entlassung bedankte er sich bei den Ärzten und Schwestern, besonders aber bei Dr. Stüwe. Dieser wehrte den Dank ab und sagte: „Danken Sie nicht mir, sondern den vielen Menschen, die für sie gebetet haben.“

Der Krieg und damit auch die Bombenangriffe auf Gütersloh gingen weiter. Bei jedem Alarm, ob Tag oder Nacht, zogen wir mit vielen Gütersloher Bürgern nach Norden an die Lutter zum Bauernhof Güth.

Da meinem Vater das Laufen schwer fiel (der Gips scheuerte), nahm er mir eines Tages unser Fahrrad aus der Hand und setzte sich zum großen Erschrecken der Mit-

wandernden auf das Rad, und es erleichterte ihm nun oft die Wege.

Kurz nach dem ersten Angriff bekam ich eine Karte mit dem Koordinatensystem des in Gütersloh stationierten Militärsenders „Primadonna“.

Anhand dieser Karte und der Meldungen des Senders konnten wir feststellen, über welchem Gebiet sich feindliche Bomberverbände befanden und in welche Richtung sie flogen.

Für viele Mitbürger habe ich gegen ein kleines Entgelt und später für ein paar Eier oder einen Liter Milch oder ein paar Scheiben Wurst diese Karten per Hand kopiert.

Die nächsten Angriffe auf Gütersloh erlebten wir hinter Hecken und Büschen an der Lutter, da das Eingesperrtsein in einem als Luftschutzraum dienenden Keller für uns unerträglich war und große Angst bereitete. Den letzten Angriff am 30. März 1945 und den Einmarsch der Alliierten erlebten wir auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Brockhagen.

Bürgermeister Bauer, den mein Vater sehr schätzte und der der Zeit entsprechend Mitglied der NSDAP, aber auch praktizierender Katholik war, und Pastor Paul Gronemeyer waren die Männer, denen Gütersloh zu verdanken hat, dass die Stadt nicht dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Mein Vater sprach gelegentlich darüber, dass Bürgermeister Bauer ihn mehrfach von der Liste zur Verhaftung und Einlieferung in ein KZ gestrichen hatte.

An einen durch Luftalarm bedingten Nachtmarsch erinnere ich mich noch sehr genau. Ein hohes NSDAP-Mitglied unserer Stadt –

er hatte die Verhaftung meines Vaters verfügt – ging mit vielen anderen Mitbürgern die Kahlertstraße Richtung Lutter herauf. Als er meinen Vater sah, der stolz und durch den Gipsverband sehr aufrecht an ihm vorbei ging, sagte er voller Hass zu ihm: „Und ich kriege Sie doch noch!“ Kurz vor dem Einmarsch der Besatzungstruppen hat er sich selbst mit seiner Pistole erschossen und sich so der Verhaftung entzogen.

... und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Täglich wurden wir an den Totensonntag 1944 erinnert.

Wer meinen Vater kannte, wusste, dass er sich nicht lange mit den Trümmern der Apostelkirche direkt vor unserem Haus abfinden würde.

Es gab verschiedene Pläne, was mit der Trümmerstätte geschehen sollte: Nur der Turm sollte als Wahrzeichen erhalten bleiben, oder die Kirche sollte wieder aufgebaut werden.

Die Einen meinten im alten, die Anderen im zeitgemäßen Stil müsse ein Neubau erfolgen.

Auch wurde an die Errichtung einer schlichten Kapelle gedacht. Man dachte sogar daran, dort einen Parkplatz zu errichten.

Zuerst mussten die Trümmer beseitigt werden. Und dieser Aufgabe widmete sich mein Vater in besonderer Weise.

Er organisierte Transportfahrzeuge. Viele Gütersloher Bauern stellten Wagen und Pferde zur Verfügung. Besonders erwähnt werden müssen die Firmen Ruhenstroth (Wirus) und Miele, die an den Wochenenden ihre Lastkraftwagen ebenfalls unentgeltlich in den Transportdienst stellten.

Männer unserer Verwandtschaft und Bekanntschaft sowie Gemeindeglieder räumten Trümmer auf und beluden bereitgestellte Fahrzeuge. Erheblichen Anteil an den Aufräumarbeiten hatten mein Vater und ich.

Hierzu kamen dann auch Häftlinge des Gütersloher Gefängnisses, deren Mitarbeit mein Vater durch Verhandlungen mit der Gefängnisleitung möglich gemacht hatte.

Sie wurden in den ersten Tagen ihrer Arbeit von Gefängnisaufsehern bewacht. Nachdem man davon ausgehen durfte, dass keine Fluchtgefahr bestand, haben wir selbst diese Überwachung ausgeübt.

Ich denke, dass die gute Verpflegung mit Fleisch- und Wurstwaren der Firmen Vogt & Wolf, Marten und Severin, wiederum durch das Organisationstalent meines Vaters ermöglicht, die Strafgefangenen von Fluchtgedanken abhielt.

Die große Steinmasse wurde mit einer Lore auf den Rasenplatz neben der Kirche geschafft und aufgestapelt.

Die Kirchplatzkinder kamen schnell auf die Idee, inmitten der Steinmasse eine kleine Arena zu bauen und einen Zirkus zu veranstalten. Dies geschah von meinem Vater unbemerkt.

Erst als der Zirkus starten sollte und ein kleiner Eingang geschaffen war, erfuhr mein Vater davon. Da mussten wir uns doch einiges sagen lassen!

Beim 25-jährigen Ortsjubiläum von Pastor Vollrath Müller verkündete Pastor Gerhard Brehmer den Anwesenden den Beschluß des Presbyteriums, die Apostelkirche wieder aufzubauen.

Pläne entwarf Professor Werner March, der Erbauer des Berliner Olympiastadions, der neben dem Wiederaufbau des Mindener Doms zusammen mit dem Gütersloher Baumeister Schröder die Bauarbeiten leitete.

Es war immer etwas Besonderes, wenn Werner March in unserem Hause mit meinem Vater die Pläne bis in die kleinsten Einzelheiten diskutierte und auch änderte mit der Einsicht, dass der Küster letztendlich doch in der Kirche so arbeiten musste, wie es am besten war. „Der wahre Baumeister ist Küster Bempohl“, sagte er einmal und zollte meinem Vater damit große Anerkennung. Dies geschah sogar vor den Studenten der Technischen Universität in Berlin.

In späteren Jahren hatte ich das Vergnügen, mit Werner March in seinem Mercedes nach Berlin zu reisen und hierbei von seiner Arbeit und vom Bau des Olympiastadions zu hören.

Nachdem Anfang 1951 der Verein zum Wiederaufbau der Apostelkirche durch den Fabrikanten Gustav Wolf gegründet war, begann mein Vater seine besonderen Rundreisen durch die Stadt Gütersloh.

Firmen, Einzelhandelsgeschäfte und Gemeindeglieder waren das Ziel seiner Geldsammelbesuche.

Einen erheblichen Geldbetrag und viele Materialspenden für die Inneneinrichtung konnte er so für den Wiederaufbau zusammenbringen.

Am 9. Juni 1951 wurde unter reger Beteiligung der Gemeinde der Grundstein gelegt.

Nicht nur der Wiederaufbau der Apostel-

kirche war das Ziel meines Vaters. Auch die schwer beschädigte Martin-Luther-Kirche musste der Gemeinde bald nach Kriegsende wieder für ihre Gottesdienste zur Verfügung stehen.

Wie mein Vater es geschafft hat, für die beiden Stadtkirchen so viele Menschen zur finanziellen Mithilfe zu motivieren und das notwendige Baumaterial zu beschaffen, war eine Leistung, die nicht vergessen werden darf.

Tausende Schieferplatten des Kirchendaches der Martin-Luther-Kirche mussten ersetzt werden. Woher und wer sollte in dieser Zeit, in der Geld wertlos war, die Platten beschaffen?

Gegen Speck und Schinken, Eier und Wurst oder besondere Wertgegenstände wollte man wohl versuchen, die Schieferplatten zu besorgen und das Dach zu reparieren.

So machte sich mein Vater wieder einmal auf, um auch dieses Problem zu lösen. Aus der Eifel besorgte er 30.000 Schieferplatten zum normalen Preis und ohne dafür mit Naturalien oder Wertgegenständen bezahlen zu müssen.

Und auch die Dachdeckerarbeiten leistete er selber. Wieder war es die Firma Miele, in der die Herren Zinkann und Walkenhorst immer wieder Verständnis aufbrachten und halfen, wo sie konnten.

Ein Miele-Mitarbeiter (Herr Meier) wurde für unbestimmte Zeit und auf Kosten der Firma zur Mithilfe abgestellt.

Mit Gurten und Seilen sicherten wir beide meinen Vater bei diesen Arbeiten. Nach kurzer Zeit empfand er Gurte und Seile als störend, und von da ab turnte er ungesichert so lange auf dem gesamten Dach,

bis alle Schieferplatten gelegt und vernagelt waren. Es waren schon aufregende Tage und Wochen für unsere Familie.

Noch während die umfangreichen Arbeiten zur Wiederherstellung der z.T. schwer beschädigten Gewölbe und der Einbau der Verankerungen erfolgte, wurden an den Sonntagen Gottesdienste gefeiert.

An jedem Samstag kamen Frauen der Gemeinde, um die Kirche zu säubern, damit die Gemeindeglieder am Sonntag auf sauberen Bänken sitzen konnten.

Die Arbeiten zum Wiederaufbau der Apostelkirche schritten zügig voran. Zum Richtfest am 28. September 1951 waren besonders alle Bauarbeiter zu einem Essen eingeladen.

Und wieder einmal besorgte mein Vater alles Notwendige. Vor allem die Sülze, in mehreren Zinkwannen herangebracht und von der Firma Vogt und Wolf gespendet, hatte es allen angetan. Verständlich, nach langer Zeit der Entbehrungen. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, mit welchem Heißhunger und Vergnügen die Sülze genossen wurde.

Nachdem die Tischlerei Sellenschütter Bänke und Türen eingebaut, das große Altarkreuz aus dem Holz der zerstörten Kirche errichtet und das gerettete Abendmahlsrelief seinen Platz an der Kanzelwand gefunden hatte, fand am ersten Adventssonntag, am 30. November 1952, die Einweihung der neuen „Alten Kirche“, der Apostelkirche, statt.

Pastor Paul Gronemeyer predigte über den Text aus der Offenbarung 1, Vers 4-6; es war der Text, der der letzten Predigt am 26. November 1944 in der alten Apostelkirche zugrunde lag.

An dieser Stelle muß unbedingt der ökumenische Gedanke erwähnt werden. Als zu Weihnachten 1944 keine der beiden evangelischen Stadtkirchen für die Gottesdienste zur Verfügung stand, bot Pastor Hofius von der katholischen Kirchengemeinde sofort die Möglichkeit an, in der katholischen St. Pankratiuskirche die Weihnachtsgottesdienste zu feiern. Das Angebot wurde dankbar angenommen.

Und noch etwas Wichtiges kann nicht unerwähnt bleiben: Die ganz Familie Bempohl.

Neben dem Wunsch, wieder eine Apostelkirche für die Gemeinde zu haben, waren der Rückhalt, das Verständnis und die Hilfe seiner zweiten Frau und der Kinder sowie sein starker und unerschütterlicher Glaube für meinen Vater die Kraftquellen, trotz oft erheblicher Schmerzen all das zu bewältigen, was er sich vorgenommen und geleistet hat.

Die Evangelische Kirchengemeinde Gütersloh hat ihm sehr viel zu verdanken.

Am 1. Adventssonntag, dem 1. Dezember 2002, wird die Gemeinde in einem Festgottesdienst des 50. Jahrestages der Einweihung der Apostelkirche gedenken.

Ihr Partner Rund um den Garten

- Garten-Neu- und Umgestaltung
- Gartenplanung
- Pflege von Gärten und Gewerbeflächen
- Gartenbeleuchtung
- Baumpflege
- Großbaumverpflanzung
- Dachbegrünung



Garten- und Landschaftsbau
ROEHSE & FISCHER GmbH

Lupinenweg 35 · 33334 Gütersloh · Tel. 0 52 41/94 70-0 · Fax 0 52 41/94 70-60

Das Russenlager in Gütersloh im Sommer 1945

Klaus Voß

Nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen am 2. April 1945 in Gütersloh kam das öffentliche Leben weitgehend zum Erliegen bzw. wurde durch Auflagen der US-Armee bestimmt, wie z.B. den "Curfew", die Ausgangsbeschränkung für Deutsche vom Abend bis zum frühen Morgen. Auch das Zusammenstehen von

mehreren Personen war nicht erlaubt, weil die Amerikaner Gruppenbildungen jeder Art vermeiden wollten. Die Furcht der Besatzungstruppen vor Gewalt jeder Art, auch evtl. "Wehrwolf-Einsätzen", war evident.

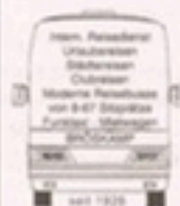
So kümmerte sich die Bevölkerung in erster Linie um das eigene Überleben, das

Aufräumen von Bombentrümmern u.ä., zumal auch die Versorgung mit Lebensmitteln erst langsam wieder in Gang kam. Die Industriebetriebe ruhten nahezu völlig, zumal dafür auch eine besondere Genehmigung notwendig war. Dazu kam der Mangel an Material jeder Art, auch Baumaterial war kaum zu haben oder nur auf Bezugschein erhältlich. Dafür kam langsam der Tauschmarkt oder auch Schwarzmarkt in Gang, wo z.B. Teppiche gegen Lebensmittel getauscht wurden. Lebensmittelkarten erhielt man nur, wenn man beim Arbeitsamt erfasst war und möglichst eine Tätigkeit nachweisen konnte. Absoluten Vorrang hatte damals die Landwirtschaft zur Versorgung der Bevölkerung. So arbeitete der Verfasser nach Entlassung aus der Wehrmacht im Sommer 1945 beim Bauern Paul Schürmann, Zum Stillen Frieden, gegen freies Mittagessen.



Gartenpforte an der Götthstraße mit Hinweisschild in russischer Sprache, dass das Betreten des Privatgrundstücks verboten sei.

Die Schulen ruhten völlig, sofern sie noch benutzbar waren, zumal viele



Fordern Sie den aktuellen

BTI-Reisekatalog

kostenlos u. unverbindlich an!



BRÖSKAMP

TOURISTIK INTERNATIONAL

Tel.: 0 52 47/9 23 10 - Telefax: 0 52 47/92 31 31

Seit über 30 Jahren Buspartner des Heimat-Vereins

Lehrkräfte wegen Parteizugehörigkeit nicht unterrichten durften. Gleichzeitig kamen zunehmend Vertriebene aus den Ostgebieten oder dem Sudetenland nach Gütersloh.

Die US-Truppen hatten zahlreiche Privathäuser/Villen beschlagnahmt, die von den Bewohnern geräumt werden mußten. Häufig waren sie dann noch mit Stacheldraht umgeben.

Ab Juni 1945 räumten die Amerikaner Gütersloh, um sich in die amerikanisch besetzte Zone in Süddeutschland zurückzuziehen. Ihnen folgten britische Truppen, in Gütersloh vor allem Angehörige der Royal Air Force, die auch viele der beschlagnahmten Villen und Häuser übernahmen. Damit gehörte Gütersloh endgültig zur britischen Besatzungszone. Mitteldeutschland wurde sowjetrussische Besatzungszone und später dann die DDR. Der Wechsel von einer zu anderen Besatzungszone war offiziell nur mit Passierschein der Militärregierung erlaubt, aber die „grüne Grenze“ war selten dicht.

Offenbar aufgrund eines Abkommens zwischen den Besatzungsmächten richtete man überall Durchgangslager für „DP's“ (displaced persons) ein, also Zwangsarbeiter aus den Ostgebieten, französische Kriegsgefangene und Angehörige anderer Staaten, die baldmöglichst in ihre Heimatländer zurückkehren sollten. Auf Anordnung der britischen Militärregierung wurde dabei in Gütersloh ein Durchgangslager nur für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet, die nach Rußland zurückkehren sollten. Wohl aufgrund der vorhan-

den großen Hallen des Sperrholzwerkes und des damit verbundenen Bahnanschlusses wurden dafür die WIRUS-Werke W. Ruhensroth GmbH an der Holzstraße/Langer Weg bestimmt, die für eine Belegung mit bis zu insgesamt 6.000 ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen vorgesehen waren.



Ansicht der Werkshalle am Langer Weg. Rechts das Bahnanschlußgleis, davor ein Einmann-Luftschutzbunker.

Das Sperrholzwerk mit seinen aus dem Jahre 1923 stammenden Hallen war bei einem britischen nächtlichen Luftangriff im Juli 1941 durch Brandbomben total zerstört worden und bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Da das Sperrholzwerk aber zur Herstellung von Schichtholzplatten für den Flugzeugbau dringend benötigt wurde, wurde es 1942 mit insgesamt drei etwas versetzt nebeneinanderliegenden Hallen mit Betonpfeilern, die mit Backsteinen ausgemauert wurden, und einem Holzdach mit Dachpappe wieder aufgebaut. In diesem Betriebsteil wurde dann bis zum Kriegsende Schicht- und Sperrholz hergestellt. Mit dem Einzug der Amerikaner benutzten diese die Hallen für eine Tarnnetzfabrikation, wo vorwiegend junge Mädchen dienstverpflichtet wurden. Diese Hallen standen nun leer bzw. wurden nicht benutzt, da die Fertigung ruhte.

Ab Juni 1945 wurden diese Hallen für die Aufnahme der ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen eingerichtet, indem mit Hilfe von früheren Arbeitern und Schreibern aus angeliefertem Bauholz dreistöckige Betten aufgestellt wurden. Die vorhandenen Toiletten- und Waschanlagen wurden entsprechend erweitert. Schließlich wurden die Hallen mit einem etwa 2 m hohen Stacheldrahtzaun umgeben, den die britischen Truppen anlegten. An der Ecke Holzstraße/Langer Weg wurde ein großes Eingangstor errichtet. Der Zaun verlief direkt an der Südseite der Holzstraße, so daß diese in das Lager eingeschlossen war. Der Zugang zum Wohnhaus Holzstr. 6 war damit nur noch über eine Gartenpforte an der Gütstraße möglich (jetzt Friedrich-Ebert-Str.).

In der zweiten Junihälfte zogen nun die ersten Russen mit Sack und Pack in das Lager ein, das von britischen Soldaten der „Desert Rats“ bewacht wurde, die bewaffnet waren. Die Russen stammten wohl vorwiegend aus ehemaligen Kriegsgefangenenlagern in der Senne und waren von britischen Truppen „eingefangen“ worden, weil sie häufig plündernd über Land zogen und stahlen, was ihnen wertvoll erschien wie z.B. Uhren, Fahrräder, Nähmaschinen usw. In vielen Fällen hatten sie das, was sie erbeutet hatten, in den blauweiß-karierten Bettbezügen aus Kasernen verstaut, die sie häufig kaum tragen konnten. Da jeder ängstlich seinen Besitz bewachte, nahmen die meisten ihre „Säcke“ mit in ihr Bett. Das führte in mindestens einem Fall dazu, daß die Betten, die für diese Belastung nicht gebaut waren,

zusammenbrachen und ein Russe dadurch zu Tode kam.

Die Russen standen unter dem Kommando eines russischen Majors als Lagerleiter, der selbst einen weißen Horch „requiriert“ hatte, mit dem er stolz spazieren fuhr. Die



WIRUS-Werkshalle mit Russenlager, Juli 1945.

Russen hatten täglich mehrere Appelle, zu denen sie nach Landsmannschaften oder Truppenteilen getrennt auf der Holzstraße antreten mußten. Außerdem begannen sie bald mit Exerzieren und Marschübungen auf der Gütstraße und dem Langer Weg. Die britischen Bewacher beschränkten sich darauf, für Ordnung zu sorgen. Das Lager durfte nicht verlassen werden, das Haupttor war in aller Regel verschlossen. Zu den erbeuteten Gegenständen gehörten auch Musikinstrumente, die vermutlich von Musikkorps der Wehrmacht stammten. Da sie dazu nur deutsche Noten besaßen, spielten sie vorwiegend deutsche Militärmärsche, aber auch einige russische Kampflieder.

Ursprünglich war offenbar vorgesehen, die ehemaligen Kriegsgefangenen namentlich zu erfassen und zu desinfizieren (besser „entlausen“), letzteres wurde von den Briten mit großen DDT-Pulverspritzen durchgeführt. Trotz allem wurden wir im Wohnhaus Holzstr. 6 nach wenigen Tagen erheblich von Flöhen geplagt.

Offenbar waren die russischen Streitkräfte aber nicht in der Lage, die Kriegsgefangenen kurzfristig aufzunehmen, sodaß die erste Belegung des Lagers dort mehrere Wochen ausharren musste, ehe die ersten Transporte begannen.

Schon in der ersten Woche gelang es den Russen, auf dem 90 m hohen Fabrikschornstein der WIRUS-Werke eine große rote Fahne zu hissen, die fortan über Gütersloh wehte. Auch die Vorstellungen der Briten, diese Fahne sofort wieder zu entfernen, nutzten nicht; sie wehte dort, bis das Lager im August aufgehoben wurde. Wer sie dann entfernt hat, ist nicht bekannt, denn der Schornstein konnte ja nur von außen bestiegen werden.

Außerdem verfügten die Russen bald über eine weitere rote Fahne, die bei den Märschen vorangetragen wurde. Nachdem eine gewisse Ordnung und Disziplin bei den Russen eingekehrt war, führten sie regelmäßig Propagandamärsche unter Vorantritt des Musikkorps und der roten Fahne durch die Innenstadt von Gütersloh durch, die über den Langen Weg und die Wilhelmstraße (heute Carl-Bertelsmann-Str.), Bahnunterführung in die Stadt führten. Ob die Briten das gern gesehen haben, ist nicht bekannt, aber

offensichtlich haben sie es auch ihren „alliierten Bundesgenossen“ nicht verboten. Zu Ausschreitungen irgendwelcher Art kam es dabei nicht, aber es war schon ein merkwürdiges Bild, mehrere tausend Russen mit roter Fahne durch die Stadt marschieren zu sehen.

In dieser Zeit wurde von den Briten das Lager Herzebrocker Straße als „Labour Unit“ für deutsche Kriegsgefangene eingerichtet. Es handelte sich offenbar vorwiegend um Deutsche aus den inzwischen von Sowjets besetzten mitteleuropäischen oder den ehemaligen Ostgebieten, die nicht nach



Werkhalle WIRUS im Wiederaufbau 1942.

Hause zurückkehren konnten oder wollten, zumal bekannt war, daß die Sowjets von den Westmächten entlassene deutsche Soldaten ohne weiteres in die sowjetische Kriegsgefangenschaft überführten.

Eines Tages wurde eine solche deutsche Arbeitseinheit ebenfalls zur Desinfizierung durch die Engländer mit Lkw's in das

Russenlager gebracht und dazu in der Gartenstraße entladen. Die deutschen Soldaten traten in mustergültiger Ordnung dazu an und marschierten in die für die Desinfizierung abgesperrten Räume. Der Eindruck war so hervorragend, daß sie von dort anwesenden Bewohnern der Gartenstraße mit Beifall bedacht wurden.

Die ersten Rücktransporte der Russen begannen vermutlich Ende Juli oder Anfang August. Dazu wurde ein Güterzug mit Waggons auf dem Anschlußgleis am Langen Weg bereitgestellt. Die Russen schmückten die Waggons mit Birkenzweigen und roten Fahnen. Als sich schließlich der Zug in Bewegung setzte, veranstalteten die ehemaligen Kriegsgefangenen mit Waffen, die sie garnicht besitzen durften, ein „Freudenschießen“ – es war ein wildes Geballere. Nicht alle Russen waren aber offenbar glücklich, wieder in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen, denn mindestens einer von ihnen erhängte sich vor dem Rücktransport ins Lager.

Wie man später erfuhr, mussten die ehemaligen Kriegsgefangenen an der Zonengrenze ihren Transportzug verlassen und dabei auch ihre erbeutete Habe zurücklassen. Sie wurden dann in russische Uniformen eingekleidet und mussten einen anderen Zug besteigen, der sie in die Sowjetunion zurückbrachte. Angeblich wurden sie alle zu Arbeitslager verurteilt, da sie sich der deutschen Wehrmacht ergeben hatten. Einigen wenigen gelang es offenbar, an der Zonengrenze zu entkommen und in das Gütersloher Gebiet zurückzukehren. Näheres ist darüber nicht bekannt.

In der Folge wurde das Lager mit neuen Russen belegt, die dann aber kurzfristig wieder abtransportiert wurden, so daß das Lager schließlich aufgelöst werden konnte und ab September/Oktobre wieder der Firma WIRUS zur Verfügung stand, die dann auch bald wieder die Sperrholzfertigung aufnehmen konnte.

fototreff
- SIEVERS GmbH -
33330 Gütersloh 33397 Rietberg
Königstr./Ecke Münsterstr. Rathausstr. 32
Tel. (0 52 41) 1 63 00 Tel. (0 52 44) 98 88 73

Fliesen + Platten
 Berndt Lebermann
 Ernst Vorländer

Fliesen + Platten
 GmbH

Osnabrücker Landstraße 263
 33335 Gütersloh
 Telefon (0 52 41) 95 03-0
 Telefax (0 52 41) 95 03-30

Fliesen + Platten

Beratung
Planung
Verkauf
Verlegung

Erinnerungen an Prof. Waltemath

Werner Krömke

Professor Dr. Wilhelm Waltemath war von 1896 bis 1924 am Ev. Stift. Gymnasium in Gütersloh tätig.

Er wurde am 15. 02. 1860 in Obernkirchen geboren. Sein Vater war Besitzer der bekannten Obernkirchner Sandsteinbrüche, die seinerzeit das Material für die Bauten der „Weser-Renaissance“ lieferten. Selbst das „Weiße Haus“ in Washington wurde aus diesem erbaut.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Bückeburg studierte er in Leipzig, Göttingen und Straßburg Neuphilologie.

1886 begann sein beruflicher Werdegang als wissenschaftlicher Hilfslehrer in Breklum/Nordfriesland.

1889 gelangte er an die höhere private Knabenschule (später Gymnasium) in Bünde, deren Leitung ihm bald übertragen wurde. 1896 siedelte er als Oberlehrer nach Gütersloh über, wo er bis 1924 tätig war. Den ersten Weltkrieg erlebte er als Hauptmann. Schwer traf ihn der Verlust seiner beiden Söhne.

Hermann geriet bereits im September 1914

schwer verwundet in französische Gefangenschaft, aus der er kurz vor Kriegsende im Austausch entlassen wurde. Er starb dann in jungen Jahren als Hauptmann der Schutzpolizei. Wilhelm fiel 1917 als Leutnant an der Ostfront.



Professor Waltemath.
 Stadtarchiv Gütersloh.

Sein lange gehegter Wunsch, ein Eigenheim zu besitzen, ging spät in Erfüllung. Als Mitbegründer des hiesigen Bauvereins erwarb er ein Siedlungshaus am Zumhagenhof. Später baute er ein Haus in der Nähe des Seminars, dessen Fertigstellung er aber nicht mehr erleben durfte. Er verstarb am 26. 09. 1928. Nur vier Jahre waren ihm im Ruhestand vergönnt geblieben.

Sein Name ist zu Ehren seiner segensreichen Tätigkeit in drei Straßenbezeichnungen unserer Stadt erhalten geblieben. Eine große Energie lebte in der nur mittelgroßen Gestalt, die zu dem nicht ganz treffenden Beinamen „Stummel“ geführt hatte. Diesen Namen brachte er wohl bereits aus Bünde mit, wo er ihn im Zusammenhang mit einer von ihm erzählten Geschichte über einen Zigarettenstummel erhielt. Viele seiner Schüler haben

erst im späteren Leben erkannt, welche Einflüsse von seiner aufrechten und lauterer Persönlichkeit ausgegangen waren.

Eine kleine Begebenheit soll das Bild von Professor Waltemath abrunden.

Waltemath war auch ein großer Tierfreund und betätigte sich führend im Tierschutzverein. Er wohnte Anfang der zwanziger Jahre in der Barkeystraße, in jenem Gebäude, das später Alumnat wurde. Die Barkeystraße war damals noch ein unbefestigter Weg.

Im Frühjahr, wenn der Frost aus dem Boden wich, versank man knöcheltief im Schlamm. Just an einem solchen Tag kehrte der Professor in der Mittagszeit vom Unterricht heim. Er trug, ganz so wie es damals für Herren seines Standes üblich war, einen langen Gehrock und eine „Bombe“ auf dem Haupt, unter dem Arm die unvermeidliche Aktenmappe. Gemessenen Schrittes strebte er seiner Wohnung zu, ehrerbietig von den Vorübergehenden begrüßt. Er war fürwahr eine stadtbekannte und allseits geachtete Persönlichkeit.

Plötzlich vernahm er laute Rufe und das Knallen einer Peitsche. Der Professor beschleunigte sein Vorwärtstreben und erkannte bald darauf, dass sich in der Nähe seiner Wohnung ein pferdebespanntes Möbelfuhrwerk in dem breiigen Morast der Barkeystraße völlig festgefahren hatte.

Verzweifelt versuchte der Kutscher, sein

Gefährt wieder flottzumachen und hieb gewaltig schimpfend mit der Peitsche auf die dampfenden Pferde ein. Viele Gaffer hatten sich eingefunden und bestaunten tatenlos das Schauspiel.

Schnell hatte der Pädagoge die Situation erfaßt. Mit energischer Stimme gebot er dem Rosselenker Einhalt und tadelte die sensationslüsternen Zuschauer. Jetzt übernahm er das Kommando!



Alumnat an der Barkeystraße. Stadtarchiv Gütersloh.

Zunächst sprach er beruhigend auf die Tiere ein und gewährte ihnen eine Verschnaufpause. Dann beorderte er den Kutscher und einige kräftige Männer zur tätigen Mithilfe an die Speichenräder des Wagens. Es gab einfach keinen Widerspruch. Der Professor selbst griff kundig in die Zügel, und es dauerte nicht lange, bis das Fuhrwerk dank seiner Anweisungen wieder festen Untergrund erreicht hatte. Wortlos schritt er nach vollbrachter Tat von dannen, einen beschämten Pferdekutscher und erstaunt dreinblickende Passanten zurücklassend.

Nazareth und die „Nazarener“ – mit zweierlei Maß gemessen?

Nachlese zu einer Ausstellung

Margret Scholz und Otto Walger

Etwa in der Mitte des 19. Jhdts. kam Gütersloh zu seinem Beinamen „Nazareth“ – wohl in Verbindung mit der hier besonders geübten Frömmigkeit, die wiederum ihren Ursprung in der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung fand.

Nazareth und Nazarener nannten die Gütersloher in fröhlicher Unbekümmertheit ihre Stadt und sich selbst, nachdem der einst ernsthafte Hintergrund dieser Namengebung mehr und mehr verblasste.

Da die spöttische Bezeichnung auch andernorts bekannt wurde, lag es nahe, sie auch werbewirksam einzusetzen, und ebenso nahe lag es, sie für ein typisches Produkt alkoholischer Art zu verwenden. Also beantragte die Gütersloher Domhof-Destillerie in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts beim Deutschen Patentamt in München den Warenschutz für ihren zukünftig „Alter Nazarener“ zu benennenden Branntwein.

Doch die braven bayrischen Beamten erteilten einen abschlägigen Bescheid und verwiesen darauf, dass die Bezeichnung für die katholische Bevölkerung „ärgernisregend“ sei und sie somit keinen Schutz genießen könne.

Diese Merkwürdigkeit aus dem Jahre 1983 der Gütersloher Öffentlichkeit bekannt zu

machen, bot sich während der Ausstellung „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ (2. 9.–15. 10. 2000 in der Apostelkirche) Gelegenheit.

Schmunzelnd nahmen die Besucher zur Kenntnis, wie streng und unnachgiebig sich eine Behörde in unserer sonst so liberalen Zeit verhielt.

Gut fünfzig Jahre zuvor hatte das Reichspatentamt in fast der gleichen Situation eine ganz andere Haltung eingenommen, als es nämlich den „Alten Nazarener“ als Warenzeichen genehmigte. Zur Geschichte dieses einst bekannten Gütersloher Kräuterlikörs berichtet Frau Margret Scholz in ihren nachfolgenden Erinnerungen.

Auf die Frage, „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ fällt nicht nur mir, sondern bestimmt auch noch manchem



Aufkleber für den Versand der Waren.

Gütersloher sofort der „Alte Nazarener“ ein – ein Kräuterbitter, der viele Jahre lang von meinem Onkel und meiner Tante hergestellt wurde (Schwester meiner Mutter).

Das waren der Fabrikant Hermann Wagener (1889–1948), Mitinhaber der 1919 gegründeten „Gütersloher Schürzenfabrik Wagener & Voß“, und seine Ehefrau Lilly Wagener (1893–1971), Tochter des Hauptlehrers Johannes Goebel (mein Großvater), der an der Schule Sundern II, Oststraße, später umbenannt in Volkeningschule, tätig war. Lilly Wagener wird auch noch vielen bekannt sein, weil sie in ihrem Wohnhaus an der Eickhoffstr. 18 die von ihrem Mann dort geleitete Geschäftsstelle des Deutschen Roten Kreuzes nach seinem Tode weiterführte. Das stattliche Haus Eickhoffstraße (frühere Bezeichnung Bahnhofstraße) Nr. 18 lag damals zwischen dem Fahrradhaus Markötter und dem Gebäude der Firma Bertelsmann und mußte später – im Zuge der Neuplanung der Stadt für ZOB und C&A – abgerissen werden.

Dort fand auch die Herstellung des „Alten Nazareners“ statt. Da ich als Schulkind immer einen Teil meiner Ferien bei Wageners verbrachte, kann ich mich noch gut an viele Einzelheiten erinnern.

Ich begleitete meine Tante Lilly in die Drogerie Hoffschmidt, Berliner Straße, wo wir in einem hinter dem Laden gelegenen Raum nach einer von meinem Onkel Hermann handgeschriebenen und streng geheimegehaltenen Rezeptur eine Vielzahl von Kräutern in unterschiedlichen Mengen selbst abwägen und in Tüten füllen durften. Zuhause wurde die Kräutermischung dann in großen Glasballons mit Alkohol übergossen und regelmäßig kräftig durchgeschüttelt. So entstand mit der Zeit ein dunkelfarbener Kräuterbitter, der wegen seiner Magen- und Darmfreundlichkeit als

Spezialität geschätzt wurde und sehr begehrt war.

Nach dem Filtrieren erfolgte die Abfüllung in Flaschen, die mit einem geschmackvollen Etikett (schwarzrot) beklebt wurden und einen hellen Bastnetzüberzug und eine rote Abschlußkappe erhielten – zusammen mit dem dunklen Flascheninhalt eine insgesamt gelungene, ansprechende Farbkomposition, an die ich mich noch genau erinnere. Schade, daß ich keine Flasche aufbewahrt habe!

Als Verpackungsmaterial gab es stabile Kartons (mit Holzwolle ausgestopft) für jeweils 1 oder 2 oder auch eine größere Anzahl von Flaschen, die, mit Adressen versehen, in einem stabilen Fahrradanhänger – Tante Lilly nannte ihn „Kolli“ – zur Post befördert wurden.

Alle diese Arbeiten geschahen ohne irgendwelche mechanischen Vorrichtungen und auch ohne fremde Hilfe!

Täglich gingen zahlreiche schriftliche Bestellungen aus ganz Deutschland ein, und in Gütersloh gehörte auch die „Sprotten-diele“ zu den Abnehmern.

Als einziges Dokument und Erinnerung gibt es leider nur noch die Warenzeichenanmeldung für „Alter Nazarener“ laut Schreiben vom Reichspatentamt aus dem Jahr 1932.

Das Gestüt Ravensberg in Spexard

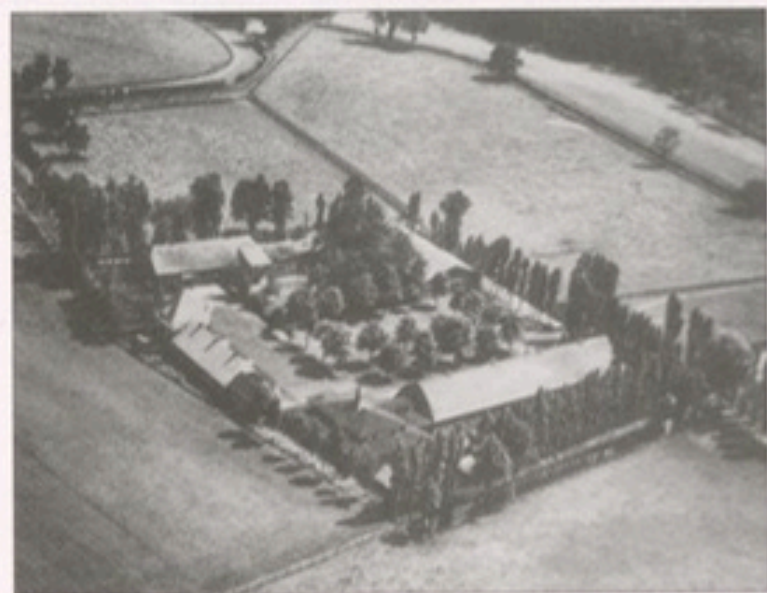
Markus Schumacher

Im Winkel des Brockwegs und des Oelbachs liegt im Brock das Gestüt Ravensberg in der heute wohl landschaftlich schönsten Gegend des Ortsteils Spexard. Das Gestüt zählt zu den bedeutendsten Vollblutgestüten in Deutschland und hat sowohl erfolgreiche Rennpferde, welche viele klassische Rennen gewinnen konnten, als auch sehr gutes Zuchtmaterial hervorgebracht.

Die Geschichte des Gestüts Ravensberg begann um 1900, als der Gütersloher

Brennereibesitzer Paul Niemöller (Jahrgang 1869) im Ohlbrock große Flächen (120 Morgen) von seinerzeit mit hohen Kiefern bestandenem moorigen Heidegelände vom Bauernhof Spexard-Künnepeter erwarb. Nach Rodung des Waldes und Kultivierung des Bodens wurden mit viel Sachkenntnis gutbestandene Dauerweiden angelegt. Die Gestütsgründung erfolgte 1907 durch den Bau von drei Holzställen mit 20 Boxen. Der Name Paul Niemöller tauchte 1907 auch zum ersten Mal im Allgemeinen Deutschen Gestütsbuch auf. Der aktive Reiter, der be-

reits im Alter von 26 Jahren einige Rennpferde besaß, hatte 1906 die Stute Humoreske als Zuchtstute erworben. Damit war der Grundstein für das Gestüt Ravensberg gelegt, das zwar von seinem Bestand her (durchschnittlich 15 Mutterstuten) höchstens mittelgroß genannt werden kann, dank sei-



Das Gestüt Ravensberg heute.

ner enormen Erfolge in der Zucht und im Rennsport aber zu den großen Vollblutgestüthen Deutschlands gehört. Bereits vor dem ersten 1. Weltkrieg stellten sich Erfolge auf der Rennbahn ein, wobei in erster Linie Hindernisrennen bestritten wurden. In Bielefeld-Quelle war bereits 1905 eine Rennbahn des Ravensberger Rennvereins entstanden. Wolf Delius, der Besitzer einer Seidenweberei, kümmerte sich intensiv um das Renngeschehen in Ostwestfalen. Weitere Rennbahnen entstanden um die Jahrhundertwende in Westfalen. In Dortmund-Wambel, Castrop, Recklinghausen und Gelsenkirchen-Horst wurden viele Internationale Rennen ausgetragen.

Nach 1918 musste die Zucht in Ravensberg neu aufgebaut werden. Das Gelände war inzwischen planiert und durch Aufschütten humosen Bodens verbessert worden. Der Oelbach wurde begradigt, seine Ufer abgeschrägt und begradigt. Es entwickelte sich eine rege Bautätigkeit. 1921 wurde ein Wohnhaus errichtet, 1923 der Fohlenstall, wenig später ein 60 Meter langer Mutterstutenstall mit 25 Boxen. 1926 entstanden zusätzlich der quadratische Hengststall mit 19 Boxen, die Sattelkammer und ein 250 Quadratmeter großer Innenraum mit Sandboden, auf dem die Pferde auch bei schlechtem Wetter bewegt werden konnten. Entworfen hatte diesen in Fachwerk und Klinker gehaltenen Bau ein Architekt namens Beckmann, dessen ausgiebige Studien englischer Rennställe seine Handschrift prägten. Beckmann baute übrigens ab 1928 das Gestüt Ebbesloh des rennbegeisterten Bielefelder Kaufmanns Dr. Richard Kaselowsky.

Eine weitere große Baumaßnahme folgte 1934 mit der Anlegung einer Trainingsbahn. Bei einer Länge von 2000 Metern und einer Grasbahn von 12 Metern sowie einer Sandbahn von drei Metern Breite umgibt diese ideale Trainingsanlage die mit glatten Holzbohlen eingefassten Weideflächen. 1954 wurde eine große Reithalle gebaut,



Pferde des Gestüts auf der Weide. Aufnahme von 1930.

wodurch der Gebäudekomplex eine Hufeisenform erhalten hat.

Der aktive Reiter Paul Niemöller hatte mit dem Gestüt Ravensberg den Traum verwirklicht, Zucht- und Rennstall zu vereinigen und die Arbeit seiner Pferde selbst zu überwachen. Bis zuletzt waren der morgendliche Ausritt und das Gespräch mit den Gestütsnachbarn wichtiger Bestandteil seines Lebens. Nach seinem Tode im Jahre 1946 fand er in seinem noch jungen Enkel Reinhard Delius aus Bielefeld einen passionierten Erben, welcher bis heute Eigentümer der stets bestens gepflegten Gestütsanlage ist. Neben den Eigentümern war Johannes Kuhr aus Kattenstroth maßgeblich am Aufbau des Gestüts beteiligt. 1920 zum Gestüt gekommen, arbeitete sich Kuhr bis zum Trainer und Gestütsleiter hoch. Nach seinem Tode 1968 trat Heinz Gummelt das Erbe an, welcher 1943 als

erster Jockey-Lehrling auf dem Gestüt Ravensberg begann und bis 1994 Gestütsleiter und Trainer war. Seit 1994 ist nun Peter Rau Trainer und Gestütsleiter. Reinhard Delius verpachtete das Anwesen an die Trainingszentrum Ravensberg GmbH, die in den vergangenen acht Jahren an die großen Erfolge der Ravensberger nahtlos anknüpfte. Die Anlage wurde modernisiert und umgebaut. Rund 120 Pferde von verschiedenen Besitzern aus ganz Deutschland werden in Ravensberg trainiert und auf die Rennen in ganz Deutschland vorbereitet.

Lebendig wird die Geschichte des Gestüts Ravensberg durch die Benennung der erfolgreichen Galopp-Rennpferde. Alle in Ravensberg gezogenen Pferde werden heute nach alter Tradition mit Namen benannt, die aus der deutschen Jägersprache stammen. Nach guten Erfolgen vor dem 2. Weltkrieg in der Zucht und auf der Rennbahn begann die Blütezeit in den 50er Jahren, nachdem unter den schwierigen Verhältnissen der Bestand des Gestüts während des Krieges aufrechterhalten wurde. In den Statistiken wurden vordere Plätze belegt. Wesentlich dabei war, dass 1940 einige Stuten mit besonderen Zuchtqualitäten eingestellt worden waren, wie Copia, Treibjagd und Waldrun. Treibjagd wurde Stammutter der Klassehengste Tannenhäher, Tannenberg, Tannenhorst und Tajo. Unübertroffen als Mutterstute und Familiengründerin in Ravensberg ist die aus Privatbesitz erworbene Alchemist-Tochter Waldrun. Sie war selbst ein gutes Rennpferd, als Mutterstute aber eine der allerbesten, die je in der deutschen Zucht wirkten.

Neckar (1954 vom Gestüt Erlenhof erworben), Kaiseradler und Windwurf sind die bedeutendsten Beschäler, die in Ravensberg wirkten. Kaiseradler, der 1969 Einzug in Ravensberg hielt, vermochte zwar die Rennklasse eines Neckar nicht zu erreichen, stand aber mehrmals an der Spitze erfolg-



Bild aus dem Jahre 1935.

reicher Vererber in Deutschland. Seine Nachkommen erzielten über 600 Siege in Flachrennen.

Derby-Sieger für das Gestüt waren 1958 und 1965 die Neckar-Söhne Wilderer, der später nach Brasilien verkauft wurde, und Waidwerk. Ein weiterer Neckar-Sohn war Waidmann (Galopper der Jahres 1960) aus der Waldrun (1956), welcher nach erfolgreicher Rennbahnzeit als Deckhengst von 1964 bis 1976 im Gestüt eingestellt wurde und Vater von Tajo (1965) ist, der erstmals für die Farben „goldbraune-hellblaue Schärpe und Kappe“ des Gestüt Ravensberg den „Preis von Europa“ im Jahre 1969 gewann. Es führt zu weit, alle erfolgreichen Pferde und ihre Rennsiege aufzuzählen. Unerwähnt darf aber nicht der 1972 geborene Kaiseradler-Sohn Windwurf sein, der mit 1.315.640 Mark die höchste Gewinnsumme aller Ravensberger Pferde zusam-

mengaloppierte und die großen Klassiker wie das Union Rennen, das Deutsche St. Leger, Gerling Preis und den Großen Preis von Baden gewann. Von 1978 bis zu seinem Tod 2000 war der zweimalige Galopper des Jahres als Beschäler ein Garant für die Fortsetzung der erfolgreichen Zucht. Diesem Spitzenhengst wurden alljährlich bis zu 45 Stuten zugeführt, wobei auch ausländische Gestüte sich die Qualitäten des wertvollen Vererbers zunutze machten. Für die letzten großen Erfolge des Gestüts Ravensberg sorgte die 1993 geborene Stute Wurftaube, die nach langer Durststrecke der Delius-Pferde 1997 das Deutsche St. Leger in Dortmund und weitere klassische Turf-Rennen in Deutschland gewann und seit 1998 als Mutterstute eingestellt wurde.

Reinhard Delius, der jetzt noch eine kleine Mutterstutenherde und einen kleinen Rennstall in Ravensberg betreibt, verpachtete im Dezember 1994 das Gestüt an die Trainingszentrum Ravensberg GmbH. Geschäftsführer ist Gregor Braun, der in der Lüneburger Heide das Gestüt Brümmerhof besitzt. Das „neue“ Ravensberg gehört aktuell zu den erfolgreichsten in Deutschland. Trainer Peter Rau, der bis 1994 das Herzebrocker Gestüt Quenhorn der Familie Fastenrath betreute, feierte viele feine Erfolge mit seinem Stalljockey Torsten Mundry. Höhepunkt war 1996 der Sieg im Deutschen Derby mit dem Hengst Lavirco. Fast alle klassischen Rennen konnte das Duo seither für sich entscheiden.

Bilder Privatbesitz.

Mephisto am Draht, Heinzelmännchen in der Küche und Billy auf der Matte

Ausstellungen im Stadtmuseum Gütersloh im Jahr 2002

Dr. Carsten Vorwig

„Mephisto am Draht“ – das ist die kurze Formel, die ein kulturhistorisches Phänomen beschreibt. Was zunächst höchst absurd klingt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als nüchterne, gegenständliche Beschreibung eines Spielzeugdetails. Die erste Ausstellung im Jahr 2002 zeigte Papiertheater aus verschiedenen Epochen. Hinter Pappkulissen warteten die Papierfiguren auf ihren großen Auftritt und wurden zu gegebener Zeit an langen Drähten auf die Bühne geführt. So auch die titelgebende Figur des Mephisto im klassischen Theaterstück „Dr. Faust“. Die Ausstellung setzte eine Reihe fort, die seit Jahren im Stadtmuseum Gütersloh unter dem Titel „Spiel-Zeugen“ jeweils zur Weihnachtszeit Kinderspielzeug präsentiert. Aber nicht nur in diesem Zusammenhang

bildet diese Ausstellung einen wichtigen Stellenwert im Ausstellungsprogramm des Stadtmuseums. Papiertheater sind auch ein Teil der Druck- und Mediengeschichte, die, wenn auch schwerpunktmäßig in anderer Ausrichtung, doch auch für Gütersloh eine wichtige Rolle spielte.

In der Zukunft kommt gerade diesem Bereich im Stadtmuseum Gütersloh eine hohe Bedeutung zu. So soll sich eine weitere Abteilung der Dauerausstellung eben der Druck- und Mediengeschichte in Gütersloh widmen.

Besonders gerne wurden solche Schauspielstücke in den Papiertheatern aufgeführt, in denen es von Unholden, Hexen, Geistern und Wichteln – guten wie bösen –

nur so wimmelte. Die eher gutmütigen heimlichen Gesellen hatten auch in der folgenden Ausstellung eine tragende Rolle: Die Heinzelmännchen. Als kleine Helfer im Haushalt waren sie geistiges Vorbild für eine Armee aus Mixern, Schälern, Saugern und Büglern.

„Und eh' die Hausfrau es gedacht...“? Kleine



Lebensgroße Papiertheaterkulis in der Ausstellung „Mephisto am Draht“.

Stadtmuseum Gütersloh

Träger Heimatverein Gütersloh e.V.



Kökerstraße 7-11a
33330 Gütersloh
Telefon 052 41/2 66 85

Öffnungszeiten:
Dienstag-Freitag 14-17 Uhr
Samstag u. Sonntag 11-17 Uhr

Sonderausstellungen:

Berühmte Gemälde aus Entenhausener Privatbesitz
Ausstellung nicht nur für Comic-Begeisterte
(bis 16. 3. 2003)

Prothesen – Ersatzteile für den Menschen
Streifzug durch die Geschichte der Körperprothesen
(30. 3. bis 1. 6. 2003)

Kunst auf Rezept
Kassenarztrezepte, Formulare. Eine Herausforderung für Künstlerinnen und Künstler
(15. 6. bis 30. 8. 2003)

Offene Führungen
siehe Termin-
ankündigungen in den
Tageszeitungen
oder nach Vereinbarung
unter 0 52 41 / 2 66 85

Helfer im Haushalt" so lautete der Titel der Ausstellung, bei der es um die Entwicklung von Geräten und Maschinen ging, die in den letzten beiden Jahrhunderten

Sportler im Kraftsportverein 1902 Gütersloh. Die 100jährige Geschichte des Traditionsvereins war eingebettet in die allgemeine Kulturgeschichte des Ringens und



Plakat zur gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum.

Erleichterung für die Hausarbeit brachten bzw. diese Erleichterung zumindest versprechen. Namen waren Programm: „Immerflott“ und „Flotte Lotte“ stehen für die schnelle Hilfe im Handumdrehen, „Frauenlob“ und „Frauenstolz“ spielen auf die gesellschaftlichen Erwartungen an die Hausfrau an und „Küchenfee“ und „Zauberstab“ versprechen wie die heimlichen Meister der Hausarbeitshilfe, die Heinzelmännchen, ihre Hilfe mit Zauberkräften, skurrile Erfindungen, die das Leben der Hausfrau erleichtern sollten, trugen ebenso zum Unterhaltungswert der Ausstellung bei wie die einstimmende Musik mit Eierlöffeln von Jerry Spooner zur Eröffnungsfeier.

Um einen Säuberungsauftrag für häusliche Auslegware hätte es sich auch bei dem Titel der nächsten Ausstellung im Sommer handeln können: „Matte frei – beim KSV 02“ war eine Ausstellung rund um ein „Leben zwischen Wettkampf und Familie“ der



Dem KSV 02 war diese Ausstellung gewidmet.

des Kraftsports. Es war das erste Mal, dass im Stadtmuseum eine Ausstellung zur Geschichte eines Gütersloher Sportvereins konzipiert wurde. Hierbei konnte Norbert Ellermann, Historiker aus Rheda-Wiedenbrück, auf ein umfangreiches Vereinsarchiv sowie zahlreiche Objekte aus unterschiedlichen Bereichen zurückgreifen: Neben den sportlichen Aktivitäten und Erfolgen dokumentierten diese auch ein facettenreiches Vereinsleben mit ausgeprägter Freizeitgestaltung. Die Inszenierung dieses Geselligkeitsaspektes in der Ausstellung mit Gartentischen, -bänken und einer Kiste Bier war so lebensecht und einladend, dass einige Museumsbesucher diese „Geschichte zum Mitmachen“ nutzten und sich als „assoziierte“ Mitglieder des KSV während einer imaginären Vereinsfeier ein Bier ausgeben ließen.

Im Herbst waren im Stadtmuseum zwei Ausstellungen zu sehen, die sich unmittelbar mit Aspekten der Stadtgeschichte und -entwicklung beschäftigten. „...auf dem Sprung zur Großstadt. Stadtentwicklung in Gütersloh 1945 bis heute“ zeigte, wie Gütersloh in seiner Struktur und seiner

Stadtansicht zu dem wurde, was es heute ist. Die Ausstellung verdeutlichte einmal mehr, dass Geschichte ein Prozess ist. Die gebaute Umwelt und die Einstellung der Menschen dazu waren und sind in einer fließenden Entwicklung und verändern sich oft unmerklich, aber ständig. Gerade in den Fragen der Stadtplanung der letzten 50 Jahre stießen unterschiedlichste Interessen zu verschiedenen Zeiten aufeinander. Nicht immer erkennt man unmittelbar, welche Motivationen in den Entscheidungsprozess eingreifen. Erst aus der zeitlichen Distanz lassen sich die treibenden Kräfte, aber auch typische kulturelle Errungenschaften oder Defizite ausmachen.

Auch im Gütersloh der Nachkriegszeit wirkten Kräfte der Beharrung und der Erneuerung mit konkurrierenden Ideen und Zielen nebeneinander. Es galt die Maxime eines neuen Bauens mit unterschiedlichen Idealvorstellungen einer modernen Stadt. In der unmittelbaren Nachkriegszeit begann in Jahren der Not und der Armut der Aufbau zunächst mit dem Beschaffen von Wohnraum. In den beginnenden Wirtschaftswunderjahren konnte neben der



Ausstellung im Stadtmuseum zur Stadtentwicklung.

Funktionalität allmählich auch Wert auf Ästhetik gelegt werden. Neue Lebens- und Wohnformen prägten städtebauliche Leitbilder und manifestierten sich in Siedlungsformen und Bauprogrammen. Als geradezu epochaler Einschnitt in die Geschichte der Stadtplanung wirkte die Artikulierung eines institutionell unabhängigen Bürgerwillens und seine anfänglich vergebliche, dann aber doch erfolgreiche Durchsetzung mit Beteiligung an der „Modellierung“ des Stadtbildes. Norbert Schöndeling, Historiker aus Köln, wertete als Grundlagenforschung umfangreiche Quellenbestände im Stadtarchiv Gütersloh aus. Seine Ergebnisse flossen unmittelbar in die museumseigene Konzeption der Ausstellung im Stadtmuseum ein.

Mit einem anderen Detail der Stadtbildmodellierung beschäftigt sich die parallel gezeigte Ausstellung „90 Jahre Botanischer Garten. Ideen, Erinnerungen, Entwicklungen“.

In Kooperation mit dem Fachbereich Grünflächen der Stadt Gütersloh und dem Förderkreis Stadtpark – Botanischer Garten entstand diese Ausstellung unter persönlichem Engagement von Adelheid Eimer, Monika Geißler und Bernd Winkler. Gezeigt werden hier die Anfänge und die Entwicklung des Botanischen Gartens anhand der individuellen Personengeschichten der Stadtgärtner, aber auch mittels einzelner Bau- und Erweiterungsabschnitte.

Postkarten, Kinderfotos, Familienbilder und vor allem die zahlreichen Hochzeitsfotos verraten die individuellen Erinnerungen und die vielfältige Bedeutung des Botanischen Gartens und des Stadtparks für die Gütersloher Bürger.

Zu den beiden letzten Ausstellungen im Herbst soll an dieser Stelle nicht mehr



Der Botanische Garten war Thema dieser Ausstellung.

gesagt werden, denn nähere Details bieten die beiden Beiträge im Anschluss. Hierbei handelt es sich um die thematischen Einführungen von Michael Zirbel (Fachbereich Stadtplanung) und Bernd Winkler (Fachbereich Grünflächen) anlässlich der entsprechenden Ausstellungseröffnungen.

Mit einem eher ironischen Blick auf „Berühmte Gemälde aus Entenhausen“

klang das Jahr 2002 aus. Hier begegnet man der hohen Kunst einmal anders: Ein Blick in die Entenhausener Privatbestände zeigt deutlich, welche Ähnlichkeiten zwischen den Werken der Künstlergrößen aus Entenhausen, wie Leonardo da Vinci, Vincent van Dogh oder Otto Dicks, und denen der „wirklich wahren“ Kunst beste-

„Bild ohne Bild“, bei dem nur ein Rahmen aufgehängt wurde. Die Berliner Kunstszene dagegen wurde erst in den 1990er Jahren mit einer ähnlichen Arbeit beglückt. Besondere Freude macht hier auch die Lektüre des reichbebilderten und herrlich ironischen Katalogs zur Ausstellung, indem geradezu sensationelle Ergebnisse zu den



Berühmte Gemälde aus Entenhausen sind in dieser Ausstellung des Stadtmuseums zu sehen.

hen. Bisweilen fragt man sich, wer wen inspirierte. Beispielsweise präsentierte die Entenhausener Kunstszene (im Comic) in den 1980er Jahren bereits das Kunstwerk

Entstehungsgeschichten der „berühmten Gemälde aus Entenhausen“ ans Licht der Öffentlichkeit kommen. Die Ausstellung ist noch bis zum 16. März 2003 zu sehen.

Wir gestalten Lebensräume

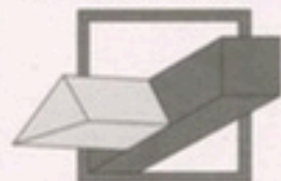
Möbelbau
Möbelbau

Innenausbau
Innenausbau

Fensterbau
Fensterbau

Laden- und Messebau
Laden- und Messebau

Tischlerei
Temme GmbH



Barthstr 5-9
33330 Gütersloh
Tel.: 0 52 41 - 3 57 18
Fax: 0 52 41 - 3 96 83

Kompletter Service rund um die Uhr



Bestattung seit 1880

Benkert & Co.

Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen - Trauerdruck - Grabmale
Kostenlose Beratung zur Vorsorge

33330 Gütersloh · Barthstr. 5-7
Telefon 0 52 41/34 07 37

Stadtpark und Botanischer Garten – Blumengarten Gütersloh

Bernd Winkler

Schönheit der Natur und Schönheit der menschengeschaffenen kulturellen Umgebung sind offensichtlich beide nötig, um den Menschen geistig und seelisch gesund zu erhalten, so Konrad Lorenz

Weitsicht und Sorge für die Bürger bestimmte auch die Entscheidung, einen Stadtpark in Gütersloh anzulegen.

Der Stadtpark entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Rande der eigentlichen Kernstadt. Bei der Volkszählung 1905 hatte die Stadt eine Einwohnerzahl von 7.378. Die mit dem wirtschaftlichen Aufschwung verbundene starke Bautätigkeit, die 1901 beantragte Verkopplung, d.h. die wirtschaftliche Zusammenlegung von Flächen im Sinne einer Flurbereinigung, sowie die Neuanlage bzw. Verbreiterung von Verkehrswegen führten damals zu einem erheblichen Verlust an Grünstrukturen im Stadtgebiet. Zeitgleich mit der zunehmenden Industrialisierung und den damit verbundenen Lebens- und Umweltbedingungen wurde in der Bevölkerung der Ruf nach einer „Erholungsstätte im Freien, für Jugend und Volk“ laut.

Auf Antrag des 1880 gegründeten Verschönerungsvereins befasste sich die Stadtverordnetenversammlung am 18. April 1903 erstmals mit der Stadtgartenfrage; erst drei Jahre später, am 27. April 1906, erfolgte dann der Ankauf eines Grund-

stücks für den zukünftigen Stadtpark. Von der Bürgerschaft wurde dabei ein Drittel der Erwerbskosten in Höhe von 20.420 Mark zur Verfügung gestellt.

Am 27. November 1907 beschloss die Stadtverordnetenversammlung die Anlage des Stadtparks, der auf Wunsch des damaligen Bürgermeisters Tummes ein Volkspark sein sollte, d.h. ein Ort der Erholung für Körper und Geist. Bereits im selben Jahr wurde mit dem Ausbau eines Weges parallel zur Eiswiese begonnen.

Zwei Gartenarchitekten sollten „um für die Zukunft etwas Gediegenes und Schönes zu schaffen,...“ Gestaltungsvorschläge mit Kostenberechnungen zur Auswahl für die Stadt erarbeiten.

Die Wahl fiel am 24. September 1908 auf den Gartenarchitekten Friedrich Wilhelm Schoedder (1855–1938) aus Iserlohn. Schoedder führte im Jahr darauf die Oberaufsicht bei der Anlage des Stadtparks. Sein Gärtner, Paul Roehse, der die damaligen Ausführungsarbeiten übernahm, ließ sich später in Gütersloh nieder und übernahm noch zahlreiche Aufgaben im Park.

Am 26. August 1909 verkündete die Zeitung dann: „Die Anlagen des neuen Stadtparks sind nunmehr seit einigen Wochen fertig. Er erstreckt sich etwa vom

Dalkestrand in Sundern bis zur Eiswiese und macht einen prächtigen Gesamteindruck.“

Die Planung des Stadtparks erfolgte im landschaftlichen Stil der Lenne-Meyer'schen Schule.

Diese Gartenkunstrichtung orientiert sich am klassisch-romantischen Landschaftsgarten des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts mit Stilmerkmalen des Historismus. Typisch sind die sanften Bodenmodellierungen, die kulissenartig gestellten Baumgruppen, die Sichtachsen und formalen Elemente wie die Ausbildung des südlich gelegenen Spielplatzes in Form eines Hippodroms. In die wilhelminische Zeit gehört auch die Errichtung des Ehrenmals (1913) zur Erinnerung an die Befreiungskriege 1813.

Der bürgernahe Charakter der Anlage mit seiner großen zentralen Rasenfläche für die Spiel- und Freizeitnutzung kennzeichnet aber bereits den Übergang zur Volksparkbewegung.

Deutlich wird dies auch an der Einbeziehung der sogenannten Eiswiese, die sich in Privatbesitz befand.

Schon zur Jahrhundertwende, also vor der Anlage des Stadtparks, war die Eiswiese mit der „Liebesinsel“ ein Treffpunkt der Gütersloher Bürger. Im Winter konnte man hier Schlittschuh laufen, und die Gütersloher Eisfeste vor dem Ersten Weltkrieg gehörten zu den attraktiven Freizeitvergnügungen.

Der Wunsch nach dem Erwerb der Fläche durch die Stadt erfüllte sich allerdings nicht. 1927 wurde die Eiswiese mit Boden aufgefüllt und einplaniert.

In den Jahren 1919–1921 konnte der Stadtpark durch die Anlage des Dalkeweges

(heute Karl-Rogge-Weg) in Richtung Siegfriedstraße und Buschstraße angebunden werden.

1938 entstand die große Spielwiese, nördlich des Stadtparks, direkt an der Dalke (das ist etwa in Höhe des heutigen Altarms). Durch die Begradigung der Dalke Ende der 60iger Jahre wurde die Spielwiese durchschnitten und verlor letztendlich ihre Funktion.

1971 wurde der Stadtpark nach Norden um ca. 4,5 Hektar erweitert und an die Wohnbebauung herangeführt. Nach den Plänen von Norbert Zientek entstanden eine Parkanlage mit weitläufigen Rasenflächen und Solitärbäumen, der große Teich mit einer Flächengröße von 10.000 m² sowie der Wasserfall.

Das Wegenetz wurde funktional in den Parkraum eingepasst. Durch eine leichte Bodenmodellierung gelang es, den Parkbereich in den Landschaftsraum einzubinden.

Im Rahmen einer Diplomarbeit 1991 wurde die Geschichte des Stadtparks wissenschaftlich untersucht, dokumentiert und Entwicklungsvorschläge wurden erarbeitet. Der Fachbereich Grünflächen hat in den letzten Jahren viele Vorschläge aufgegriffen, konkretisiert und unter gartendenkmalpflegerischen Gesichtspunkten umgesetzt.

Im Juli 1999 erfolgte der erste Spatenstich zur Wiederherstellung der Eiswiese. 10.000 Kubikmeter Boden mussten ausgehoben werden, damit wieder eine Flutmulde entstehen konnte. Auch die alte „Liebesinsel“, wenn auch im neuen Gewand, entstand wieder. Auf einer Fläche von 20.000 Quadratmetern können nun – klirrende Kälte vorausgesetzt – Schlittschuhläufer wieder ihre Bahnen ziehen. Der Andrang

auf der Eiswiese zum Jahresende 2000 und 2001 zeigt, dass die Gütersloher ihre Eiswiese wieder in Besitz genommen haben.

Es gibt doch kein größeres Lob als die Aussage eines Bürgers: „Da haben die doch endlich mal etwas Vernünftiges gemacht“.

Im August 1999 wurde der Stadtpark in Gütersloh neben acht anderen Parks und Gärten von einer fachkundigen Jury im Rahmen der Expo – Initiative OWL als Botschafter für die Grün- und Landschaftskultur ausgewählt.

Die kulturellen Eigenarten und Wurzeln der Region stärker herauszuarbeiten, um sie Bewohnern und Gästen intensiver zu vermitteln, war das Ziel der regionalen Expo-Projekte unter dem Gesamtmotto „Gesundheit, Energie und Kultur“.

Eines der herausragenden Leitprojekte dieser Regionale war die „Garten-Landschaft Ostwestfalen-Lippe“. Die „Kleinen Paradiese“ (...und dazu gehört auch unserer Stadtpark und der Botanischer Garten) sind mittlerweile zu einem Markenzeichen in unserer Region und darüber hinaus geworden.

Eine Renaissance der Gartenkunst.

In das Jahr 1999 fällt auch das 90jährige Stadtparkjubiläum. Mit einem Fest am 3. September hat der Förderkreis Stadtpark – Botanischer Garten den Park entsprechend gewürdigt.

Im Spätsommer 2000 begannen im „alten Stadtparkbereich“ die Sanierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen, die durch das Land NRW gefördert wurden.

So wurde das gesamte Wegenetz saniert. Spieleinrichtungen und Plätze entstanden

wieder nach historischem Vorbild. Neue Bereiche wie die kleine Spielwiese und der Kletterwald sind hinzugekommen.

Der alte Baumbestand wurde gepflegt und gefördert. Zu dichte Pflanzungen wurden behutsam ausgelichtet und Sichtachsen neu inszeniert. Über 400 Rhododendron wurden als Ergänzung des Bestandes wieder angepflanzt.

Ganz im Sinne seiner Entstehung „...zur Erholung von Körper und Geist im Freien...“ bietet der Stadtpark auch im 21. Jahrhundert eine Atempause für den gestressten Stadtbewohner.

Gütersloher Obstgarten

Am westlichen Rand des Stadtparks, als Übergang zum Landschaftsraum, wurde Ende 2001 der Gütersloher Obstgarten fertiggestellt. Hier werden typische, alte westfälische Obstsorten, ja zum Teil fast vergessene, wie der Westfälische Gülderling, Schöner aus Wiedenbrück oder Roter Münsterländer Borsdorfer, einer breiten Öffentlichkeit präsentiert.

Die Erschließung erfolgt über einen Rundweg, ausführliche Erläuterungen zu den Obstbäumen gibt es an einer Infosäule. Eine Weißdornhecke umschließt den Obstgarten und grenzt den Raum nach außen ab.

Im Frühjahr setzen Zwiebelgewächse Farbakzente.

Trotz einer Verdopplung der Stellplätze des Parkplatzes „Oststraße“ im Sommer 2002 konnte der Bereich weiter aufgewertet werden. Notwendige Parkplätze und gestalterische Ansprüche wurden unter einen Hut gebracht.

Dalkerenaturierung

Zum Stadtpark gehört natürlich die Dalke. Der ausschließlich hochwassergerechte Ausbau Ende der 60iger Jahre, mit seinem schnurgeraden Regelprofil, degradierte die Dalke zum Kanal. Ökologische und gestalterische Aspekte spielten damals keine Rolle. Im Rahmen des Dalkerenaturierungsprogramms konnten zwischenzeitlich der Bereich am Altarm sowie ein 200 Meter langer Abschnitt westlich der Buschstraße der Natur zurückgegeben werden.

Ein Anfang, der aufzeigt, welche Potenziale vorhanden sind.

Wir müssen hier jede Chance, die sich bietet, konsequent nutzen und die Renaturierung weiter voranbringen.

Fabelpfad

Entlang der Dalke präsentiert sich seit zwei Jahren der „Fabelpfad“, mit seinen Stahl-Skulpturen von Manfred Billinger. Ein Dialog zwischen Natur und Formen, die aus der Natur entstanden sind, zarte Linien mit kompaktem Material in die Gartenlandschaft geschrieben, überraschend und präsent, aber niemals dominant.

Last but not least

Die Hundewiese, die im vergangenen Jahr nördlich des Stadtparks angelegt wurde und mittlerweile, wenn auch nach einigen Startschwierigkeiten, gut angenommen wird.

Botanischer Garten – Blumengarten

Ein Teil des Stadtparks ist der Botanische Garten, der als Sondergarten seit 1912 am

nordöstlichen Rand des Stadtparks entstand und dessen 90-jähriges Jubiläum wir in diesem Jahr feiern.

Alle Gütersloher nennen ihren Garten Botanischer Garten.

Doch ganz richtig ist das nicht. Denn die Anlage erfolgte nicht unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten.

Der Stadtgarteninspektor Karl Rogge (1884–1958) entwarf vielmehr einen Schau-garten.

Die Gütersloher sollten etwas zum Anschauen bekommen.

So ist ein Blumengarten entstanden mit typischen Grundzügen der formalen Gartenkunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Wesentliche Merkmale wie das Spannungsverhältnis von architektonischer Gestaltung, Raumbildung und pflanzlicher Vielfalt bestimmen den Reiz dieser Gartengestaltung.

Der Kern der Anlage ist bis heute in der ursprünglichen Form erhalten. Geometrische Wasserbecken, Laubgänge mit Sitznischen und hohe Hainbuchenhecken schaffen immer noch intensive Räumlichkeit und formale Geschlossenheit.

In späteren Jahren hinzugekommene seitliche Gartenbereiche wurden durch größere Rasenflächen und geschwungene Wege räumlich geöffnet. Nach außen hin schließen hohe, meist einheimische Bäume und Sträucher den Garten ab.

Über viele Jahrzehnte arbeitete Karl Rogge an der Konzeption des Blumengartens. Im Laufe der Jahre fügte er mehrere neue Bereiche harmonisch hinzu, wie 1938 den

Bau des Palmenhauses, das jedoch durch den Krieg stark beschädigt wurde, und 1946 die Anlage des Rosengartens.

Im Jahr 1950 entstand der Birkenhain im nördlichen Gartenteil, und 1951 schließlich wurde der Garten auf eine Größe von 1,9 Hektar in Richtung Parkstraße erweitert.

Durchbrochen wurde Rogges Konzeption durch Veränderungen zwischen 1959 und 1970. Dazu gehörten die Anlage des Gartens am Gewächshaus 1959 und die Umgestaltung des Rosengartens 1963.

Mit den Veränderungen in diesen Teilbereichen wurde der harmonische Übergang vom architektonischen zum landschaftlichen Teil des Gartens unterbrochen. Zu dichte Pflanzenbestände und ein schlechter Zustand der Wege beeinträchtigten zusätzlich das Erscheinungsbild.

1992 wurde der Garten auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Analyse komplett renoviert. Abgängige Bereiche oder störende Veränderungen, die die Harmonie der Gesamtkonzeption beeinträchtigten, wurden anhand von alten Plänen oder Fotografien rekonstruiert oder neu gestaltet.

Mit der Erweiterung in den Jahren 1997/98 kamen weitere Gartenbereiche mit unterschiedlichsten Themenschwerpunkten hinzu.

Grundlage der Gestaltungskonzeption war dabei der Bezug zur räumlichen Struktur des historischen Grundgerüsts und deren gestalterische Weiterentwicklung.

Im nördlichen Bereich übernimmt der Sonnengarten die Überleitung zur historischen Gestaltung. Die formale Konzeption des Kernbereiches wurde hier aufgenommen und neu interpretiert.

Teil des Sonnengartens ist der Apothekergarten mit seinen 23 Themenbereichen. Hier werden verschiedene Anwendungsmöglichkeiten von Arzneipflanzen präsentiert. Informationstafeln sorgen für entsprechende Erläuterungen. Ein zentraler Gedanke der Konzeption ist die Aufarbeitung fachlich fundierter, leicht verständlicher Informationen über die Verwendung von natürlichen Heilmitteln pflanzlichen Ursprungs.

Einen ökologischen Schwerpunkt bildet der Naturnahe Garten, der an den kleinen Brunnengarten anschließt.

Als Rauminszenierung entstand im Jahr 2000 im Rahmen der Garten-Landschaft OWL am Rand des Sonnengartens der „Geruchs-Tunnel“ des dänischen Künstlers Olafur Eliasson. Der „Geruchstunnel“ besteht aus einem transparenten, zwölf-eckigen Stahlgerüst, das mit duftenden Pflanzen begrünt wurde. Diese „Pflanzenpassage“ wird ihren Geruch im Verlauf der Jahreszeiten stetig ändern, die Natur das Gerüst vereinnahmen.

Für die neue Broschüre – Stadtpark und Botanischer Garten – schrieb Susanne Zimmermann: „Kunst und Natur, Blumenpracht und Wildpflanzenschönheit – der Stadtpark mit dem Botanischen Garten ist vor allem eines:

Güterslohs grünes Herz.“

HAMBRINK-GRABKE

MALERBETRIEB

GmbH & Co.

Düppelstraße 3 · 33330 Gütersloh · ☎ 052 41/208 98

- Maler- und Tapezierarbeiten
- Gardinen – Sonnenschutz
- Industriefarbe
- Fußbodenverlegung
- Beton-Versiegelung und -Beschichtung
- Beton-Sanierung
- Wärmedämm-Verbundsystem



TECHNIK
IM
HAUSHALT
VERKAUF UND REPARATUR



EP: ElektroZimmer

Technik im Haushalt

Kökerstraße 8
33330 Gütersloh
Tel.: 0 52 41 / 90 15-0
Fax: 0 52 41 / 90 15 25



Kundendienst:
Tel.: 0 52 41/ 90 15 40

Auf dem Sprung zur Großstadt

Ausstellung im Stadtmuseum

Michael Zirbel

Rede zur Ausstellungseröffnung.

Meine Damen und Herren,

die Ausstellung „...auf dem Sprung zur Großstadt – Stadtentwicklung in Gütersloh 1945 bis heute“ umfasst einen Zeitraum von über fünfzig Jahren.

Nicht nur die Geschichte, auch der Städtebau hat in dieser Zeit mancherlei erlebt. Und er hat – das darf man früheren Kolleginnen und Kollegen wohl unterstellen – dabei immer versucht, guten Städtebau zu machen. Die Suche danach war mal oder weniger zielgerichtet, es gab viele neue und schnell wieder vergessene Ansätze, viele vergebliche Bemühungen um Neuerungen und manchmal auch spontan gut Entstandenes. Dies alles hat die im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstörten Städte zu dem gemacht, was sie heute sind. Und da ist es legitim, den neugierigen Blick zurück zu werfen und die Frage zu stellen, was gut gewesen ist in der vergangenen Entwicklung unserer Städte, auch was schlecht war und was wir daraus lernen können.

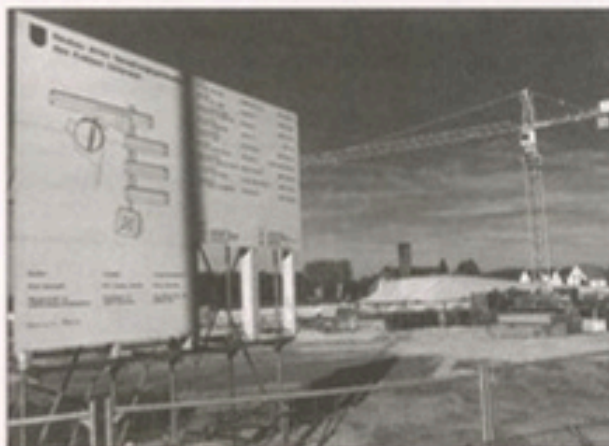
Schon die Sicht in die jüngere Vergangenheit lässt erkennen, mit welchen immer neuen fachlichen Ansätzen und politischen Vorgaben die Stadtplaner sich abmühen mussten. Da gab es die wilde Zeit der Bürgerbeteiligung in den siebziger Jahren – damals ganz vornehm Partizipation ge-

nannt – dann die Wiederentdeckung der Innenstadt, die sich in Wohnumfeldverbesserungen mit obligatorischen Nachbarschaftsgrillplätzen und verkehrsberuhigenden Einbauten äußerte, die „kindische Revolte“ der Postmoderne mit dem Griff in die Grabbelkiste der Architekturgeschichte, der Dekonstruktivismus schon kurz danach und die Renaissance der Stadtentwicklung in neuerer Zeit. Und davor gab es die gegliederte und aufgelockerte Stadt in den Fünfzigern, die folgenschwere Funktionstrennung von Wohnen und Arbeiten und den Glauben an eine kalkulierbare Planung, der durch die neuen Computer gefördert wurde und sich als glatter Fehlschlag erwies.

Ohne den Blick auf den Barock oder auf die Zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts werfen zu müssen, es gab auch in der jüngeren Zeit große Phasen des Städtebaus. Der Wiederaufbau nach 1945 hat in vielen Fällen zu ganz hervorragenden städtebaulichen Entwürfen geführt, die – und das ist heute nicht mehr selbstverständlich – erstaunlicherweise nach diesem Entwurf auch tatsächlich gebaut wurden. Planung, Finanzierung und Ausführung lagen häufig in einer Hand. Die Qualitäten dieses Städtebaus lassen sich unschwer bis heute erkennen. Die Patina der Jahre und das zwischenzeitlich gewachsene Grün lassen diese Siedlungen heute wie Exklaven wirken in einer Zeit, in der wir zunehmend mit Imperativen konfrontiert werden, wie „Das

rechnet sich nicht“ oder „Wer soll das denn bezahlen?“

Städtebauliche und hochbauliche Wettbewerbe waren in jenen Jahren ein selbstverständliches Instrument der Stadtentwicklung. Nach 1945 herrschte große Unsicherheit darüber, wie es denn jetzt weitergehen sollte mit Stadtplanung und Architektur. Nachdem man an das Neue Bauen der Zwanziger nicht anknüpfen wollte und verständlicherweise an die Architektur des Dritten Reiches nicht anknüpfen konnte, boten Wettbewerbe ideale Möglichkeiten der Neuorientierung und der Erarbeitung städtebaulicher Leitlinien.



Großes Bauhinweisschild beim Bau des Kreishauses in Gütersloh.

Veröffentlichungen aus jener Zeit lassen den großen gesellschaftspolitischen Auftrag erkennen, der an Stadtplanung und Architektur gestellt wurde. Auch diese Ansinnen gingen in dem ausschließlich an Mehrwerterschöpfung interessierten Städtebau der sechziger und siebziger Jahre unter.

Die Rückbesinnung auf die Stadtqualitäten, das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 und letztendlich demografische und ökonomische

Entwicklungen haben diese Tendenzen zwar beendet. An die wirklich großen städtebaulichen Entwürfe indes konnte in den seltensten Fällen wieder angeknüpft werden.

Stattdessen traten bald andere Tendenzen auf, die vom Begriff der Festivalisierung des Städtebaus gekennzeichnet werden. In der zunehmenden Konkurrenz der Städte versuchen diese, sich gegenseitig ständig zu übertreffen. Jetzt wurde auf einmal alles „hochwertig, innovativ, zukunftsweisend“ und ein beliebtes Beiwort wurde „Öko-“. Dabei wurden Selbstverständlichkeiten und Banalitäten zu vermeintlich neuem Gedankengut. Waren in den Fünfzigern noch

Klinker, Holz, Linoleum und das berühmte Heraklit ökologisch einwandfreie und schlichte Baustoffe, so sah man in den neunziger Jahren erneut ganze Heerscharen von Akademikern auf den Knien liegen, um Bienenwachs auf das neu erworbene Buchenholzparkett zu verteilen.

Der Städtebau wird heute eher von atomisierten Ansätzen bestimmt. Er ist entweder ökologisch einwandfrei und damit politisch korrekt, oder er dient nur der Gewinn-

schöpfung, soll möglichst schnell Wohnungen schaffen oder die Autos raushalten, und manchmal dient er einfach auch nur der Image-Bildung.

Über allem sollte aber ein klarer, solider und unaufgeregter Städtebau stehen. Einer, der nicht schreit „wir machen es besser als die anderen“, sondern der sich auf die nach wie vor geltenden einfachen städtebaulichen Prinzipien besinnt, wie wir sie auch für

Gütersloh gelten lassen sollten: Die Ausrichtung von Grundstücken nach der Sonne, möglichst kleine, also preiswerte Straßen, für unsere Kinder autofreie Wegeverbindungen, die hier Pättkes heißen, und handwerkliche solide Qualitäten im Bauen selbst.

Dazu gehört eine klare städtebauliche Gliederung, bei der man nicht Gefahr läuft, zwar eine Adresse im Wohngebiet zu finden, aber wegen des vermeintlich gemütlichen, wie ein öffentliches Wohnzimmer wirkenden Städtebaus mit Rück- und Vorsprüngen, unkalkulierbaren Straßenverschwenkungen und Nachbarschaftsgrillplätzen Schwierigkeiten hat, da auch wieder hinauszufinden.

Ganz schlichte Grundsätze, die eine Garantie dafür geben, dass dieser Städtebau nicht den üblichen Halbwertszeiten unterliegt und nur wenige Jahre später den Stadtplaner verzweifelt sagen lässt: „Heute würde ich das ganz anders machen“.

Zunehmend werden einzelne Projekte in den Städten und Gemeinden von Bauträgern und Investoren angestoßen. Dies hat wie jedes Ding zwei Seiten. Die Städte laufen zum einen Gefahr, einen Teil ihrer Gestaltungsfreiheit aus der Hand zu geben. Indes, und das zeigen die Erfahrungen hier in Gütersloh:

So groß ist die Gefahr nicht, wenn die Städte aufpassen und sich auf ihre Rolle als Wähler und Gestalter der städtebaulichen Ordnung besinnen. Damit ist auch schon die zweite Seite benannt: Es wird Planung dafür gemacht, was auch tatsächlich nachgefragt und gewünscht wird, sozusagen investorenscharf, eine unverzichtbare Grundlage der ökonomischen Entwicklung dieser Stadt.

Eine Voraussetzung dafür ist also eine Stadt, die weiß, was sie will und nicht bei jedem neuen Projekt ins Grübeln kommt, ob man das nun wollen will oder nicht. Die Antworten sollten zumindest auf die Fragen parat sein, die man mit großer Wahrscheinlichkeit auch erwarten darf.

Eine Stadt tut gut daran, für die Sicherheit zukünftiger Investoren, ihre Zielsetzungen möglichst eindeutig in Plänen und Programmen niederzulegen. In Gütersloh dienen hierzu Rahmenpläne für die Bereiche Güterbahnhof und Rathausumfeld, Masterpläne für die Innenstadt oder übergeordnete Pläne, wie das Stadtentwicklungskonzept „Gütersloh 2010“. Diese Pläne sind beschlossen worden und bilden nun die für jeden erkennbaren mittel- und langfristigen Zielsetzungen für Gütersloh.

Ein weiteres Prinzip bestimmt seit wenigen Jahren den Städtebau in Gütersloh: „Wer die Musik bestellt, muss dafür zahlen“. In früheren Jahren wurden von den Städten ganz selbstverständlich sämtlich Planungs-, Gutachter- und Ingenieursleistungen für die Erschließung von Baugebieten bezahlt und ein Teil der Straßenbaukosten gleich dazu.

Diese Zeiten sind vorbei. Nachdem offensichtlich den Städten so langsam die Luft ausgeht, übernehmen in Gütersloh diese Kosten in vollem Umfang die Vorhabenträger. Dabei geht es nicht um kleine Summen: So konnten in den letzten drei Jahren der Stadt Gütersloh fast 500.000 € an Ausgaben für Planung und Gutachterkosten erspart bleiben. Gleichzeitig wurde Planungsrecht geschaffen für den Bau von fast 900 Wohnungen.

Zur guten Stadtplanung gehört auch eine gute Architektur. Was das ist – gute Architektur – über diese seltsame Frage gibt

es lange Regalmeter an Literatur und deshalb soll hier nicht die vermutlich tausendste Definition erörtert werden, die zudem auch nicht besser und einfallsreicher wäre, was andernorts bereits dazu gesagt wurde.

Eins aber ist sicher: Stadtplanung und Architektur gehören zusammen. Die Geschichten, in denen sich die Stadtplaner die Haare raufen über das, was die Architekten aus dem genialen Entwurf gemacht haben, und Architekten nur mühsam Fassung darüber bewahren, was die Stadtplaner ihnen als Vorgaben wieder mal zumuten, sind eher Anekdote als Lebenswirklichkeit – oder sollten es zumindest sein.

In den Schulen wird Architektur leider kaum gelehrt. Der Abiturient kennt zwar seinen Lieblingsschriftsteller oder Lieblingsautor, aber kaum seinen Lieblingsarchitekten. Woldemar Winkler ist als Gütersloher Künstler in aller Munde und sicherlich zu Recht. Wen aber interessiert es, wer die Stadthalle gebaut hat, wer war Architekt des Stiftischen Gymnasiums? Wer hat das Gütersloher Rathaus entworfen, wer zeigte Verantwortung für den Umbau einer Nudelfabrikationsstätte zur Medienfabrik? Viele nutzen diese Gebäude oder laufen an ihnen vorbei. Eine Neugier auf die, die an dieser Stadt mitbauen, ist leider kaum erkennbar.

Im Sommer diesen Jahres führte der Fachbereich Stadtplanung zusammen mit der Hauptschule Nord eine Projektwoche durch und gab den Schülerinnen und Schülern auf, ein Wohngebiet zu planen. Das Ganze unter fast echten Wettbewerbsbedingungen, und es war überraschend festzustellen, wie motiviert, kompetent und unbefangene die etwa 10jährigen Schülerinnen und Schüler mit dieser sehr komplexen Aufgabe umgingen. Dies sollte Ermunterung auch an die anderen Gütersloher Schulen sein, ähnli-

ches zu versuchen. Der Fachbereich Stadtplanung ist hierzu bereit.

Wie sollen wir nun in Gütersloh für eine gute Architektur sorgen? Hier fällt als erstes eine Institution auf, die ihre Arbeit eher im Stillen betreibt, der Gestaltungsbeirat. Ich befürchte, er wird unterschätzt in seiner Wirkung und seinen Erfolgen. Der Gestaltungsbeirat hat – das sind die Erfahrungen der letzten Jahre – dafür Sorge getragen, dass viele klägliche Entwürfe den Gütersloher Bürgerinnen und Bürgern erspart bleiben konnten. Nicht überall konnte der Beirat sich durchsetzen, aber in seiner Gesamtwirkung ist er inzwischen unverzichtbar. Den Gründern kann nur gesagt werden, dass die erfolgreiche Arbeit des Gestaltungsbeirates dieser Initiative Recht gegeben hat.

Zu einem guten Bauwerk gehören ein guter Architekt und ein ambitionierter Bauherr. Selbst im Gewerbebau – eher eine Brot- und Butter-Arbeit des Architekten und immer noch unterschätzte und wenig geliebte Bauaufgabe – gibt es viele wohlgeratene Beispiele in Gütersloh und anderswo. Die Möbelfirma Wilkhahn bei Bad Münden oder Vitra in Weil am Rhein waren hier die Pioniere vorbildhaften Gewerbebaus. Im nahegelegenen Bad Oeynhausen zeigt ein Sportboothersteller eine gelungene Kongruenz von unternehmerischer Präsentation und anspruchsvoller Baukunst.

Was städtebauliche Ambition hier in Gütersloh heißt, zeigt eine Lidl-Filiale auf dem ehemaligen Vossengelände an der Neuenkirchener Straße. Wer die üblichen Anmutungen der SB-Märkte mit flach geneigtem Satteldach kennt und mit dem hier entstandenen Bauwerk vergleicht, kann auch als architektonisch unbelasteter Mensch erkennen, was ihm hier erspart blieb. Es muss aber auch gesagt werden,

dass der zeitliche Aufwand für die Bauberatung nicht unerheblich ist, letztlich aber dem bewährten Prinzip folgt, dass der Zweck die Mittel heiligt.

Selbstverständlich soll auch die Stadt als öffentlicher Bauherr vorbildhaft wirken, denn Architektur ist in jedem Fall eine öffentliche Affäre. Daß sie das auch tut, zeigen zum Beispiel Bauten, wie die Grundschule an der Neuenkirchener Straße des Architekturbüros Heitmann, die Erweiterung der Elly-Heuss-Knapp-Realschule von Schröder-Gaisendrees oder die Kindertagesstätte am Brockweg von Hauer & Kordtmeier.

Im Baugebiet „Neues Wohnen an der Dalke“ an der Fritz-Blank-Straße soll etwas Vorbildhaftes entstehen. Aber keine exterritoriale Vorzeige- und Vorstadtidylle, in der Flora, Fauna und Bewohner ganzheitlich aufeinander abgestimmt sind.

Eben kein spektakuläres, sondern ein handwerklich solides Stück Städtebau, das nicht nur für diejenigen da sein soll, die darin wohnen, sondern auch für diejenigen, die daran vorbeispazieren, einen Blick darauf werfen, zuerst vielleicht irritiert sind, aber beim zweiten oder fünften Sonntagspaziergang dies als Teil einer Alternative betrachten zu dem, was üblicherweise und leider noch immer häufig in unserem Lande passiert.

Die Frage, die am Anfang der Ausführungen stand, nämlich was wir lernen können aus den Erfahrungen des Städtebaus der letzten fünfzig Jahre und was wir lernen können aus den Erfahrungen in Gütersloh und den Erkenntnissen, die wir hier in dieser Ausstellung komprimiert haben, darauf muss wohl eine Antwort gegeben werden.

Für den Stadtplaner heißt das, nicht locker-

lassen und sich immer wieder bemühen, für gute Stadtplanung und für gute Architektur zu sorgen, auch wenn es noch so aussichtslos erscheint. Jedes Investorengespräch und jede Bauberatung, jeder Bürgerkontakt und jeder Vortrag und jede Sitzung von Planungsausschuss und Gestaltungsbeirat tragen ihren manchmal vielleicht nicht unmittelbar messbaren Teil dazu bei.

Es ist allen zu danken, die an dem Zustandekommen dieser Ausstellung mitgewirkt und sie so ermöglicht haben. Der Dank gilt

den Mitgliedern des Planungsausschusses, die die Finanzierung sicherstellten,

Herrn Dr. Norbert Schöndeling vom Lehrgebiet Denkmalpflege der Fachhochschule Köln, Frau Renate Horsmann und Herrn Werner Riedel vom Heimatverein, den Herren Grimm und Herrmann vom Stadtarchiv, Herrn Lakämper-Lührs sowie den Herren Dr. Vorwick und Sudahl vom Stadtmuseum,

Frau Johannhörster vom Fachbereich Stadtplanung sowie Frau Zimmermann und Frau Dr. Menke vom Fachbereich Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Gütersloh und

Frau Freier-Bongaerts und Frau Adelheid Eimer, die für Konzeption und Gestaltung von Ausstellung und Katalog sorgten.

Nicht zuletzt ist für die sachliche Unterstützung den Gütersloher Unternehmen Kahmen Transporte, G-Eins Industrie- und Wohnungsbau, KW Wohnungsbau und der Volksbank Gütersloh GmbH zu danken sowie Karstadt für die zeitgemäße Dekoration des historischen Schaufensters.

maas

Ein guter Name für Optik! Schmuck! Uhren!

MAAS	Berliner Straße 107	Steinhagener Straße 3
Inh. Bernd Mairmann	33330 Gütersloh	33334 Güterslohl/Isselhorst
Uhrmachermeister	Tel. 0 52 41 / 2 88 54	Tel. 0 52 41 / 68 71 70
Meister der Augenoptik	Fax 0 52 41 / 2 84 45	Fax 0 52 41 / 68 71 70



Mitschke Sanitätshaus

Ihr Sanitätshaus in der City
Kökerstr. 5 (neben dem Stadtmuseum)
Tel.: 4 00 10

WIR BRINGEN SIE IN BEWEGUNG!

Orthopädie, Reha und Krankenpflege
in GT-Avenwedde, Werner-von-Siemensstr. 6,
P direkt am Haus

Kunst in das Stadtarchiv?

Stephan Grimm

Es mag auf den ersten Blick verwundern, dass das Archiv der Stadt nicht nur Akten, Protokolle, Druckschriften, Karten, Zeitungen und Fotos übernimmt und zusammenträgt. Auch ausgewählte Kunst aus dem Bereich der Grafik und Malerei wird aufgenommen und, wenn möglich, den Besuchern gezeigt. Ein Grundsatz ist, dass alles, was in irgendeiner Form zur Ergänzung der stadtgeschichtlichen Überlieferung wertvoll ist, gesammelt wird. Die Bewertung liegt beim Archivar. In Form von Leihgaben, Nachlässen oder Ankäufen wird in erster Linie Schriftgut übernommen, jedoch sind auch Gemälde und Zeichnungen willkommen. Wer das Stadtarchiv besucht, wird eine ganze Reihe von Kunstwerken an den Wänden der Lese- und Arbeitsräume entdecken, bei denen sich das nähere Hinschauen lohnt.

Bei diesen Werken besitzt in der Regel nicht nur das Motiv, sondern auch der Künstler einen besonderen Bezug zur Geschichte der Stadt. Ist darüber hinaus die künstlerische Ausführung gelungen, wird das Objekt dem Dunkel des Magazins entzogen und der Öffentlichkeit präsentiert. Von den acht im Archiv vorhandenen Gemälden sollen drei an dieser Stelle näher vorgestellt werden.

Heinz Beck: Am Alten Kirchplatz, Öl, 1941

Heinz Beck wurde als viertes von 13 Kindern am 5. Juni 1900 in Nordrath, Kreis Mettmann, geboren. Sein Vater war Volksschullehrer, bei dem er den ersten Unterricht erhielt. Während des Ersten Weltkrieges, an dem er zeitweise als Soldat teilnahm, begann er eine Lehre als Dekorationsmaler und besuchte die Kunstgewerbeschule in Elberfeld und Barmen. Nach dem Krieg arbeitete er als Dekorationsmaler und besuchte die Kunstakademie in Düsseldorf. Nach dem Examen war er von Ostern 1926 bis 1945 Kunstlehrer am Evangelisch-Stiftischen



Heinz Beck: Am Alten Kirchplatz.

Gymnasium in Gütersloh und betätigte sich nebenbei auch als Turnlehrer. Das Ende des 2. Weltkrieges erlebte er als Luftwaffen-Unteroffizier bei Wien. Bis 1950 arbeitete er als freischaffender Maler, 1951 als Kunstlehrer in Dortmund, von 1952 bis 1963 an der Freiherr-vom-Stein-Realschule in Gütersloh. Er starb im Dezember 1981 in Gütersloh. Neben Landschafts- und Porträtbildern schuf er zahlreiche Öl- und Pastellbilder, Aquarelle, Zeichnungen und Linolschnitte, die dem naturalistischen Stil zuzurechnen sind und Motive seiner zweiten Heimat Gütersloh zum Thema haben.

Das Ölbild beeindruckt durch den Gegensatz von Licht und Schatten sowie durch seine warme Farbgebung. Im Vordergrund fällt der Schatten der Kirche auf das Haus Nr. 8 und den Durchgang zur „Kleinen Packe“. Die Häuser Nr. 9 und Nr. 10 werden durch das Sonnenlicht hervorgehoben, die Häuser Nr. 11 und Nr. 12 durch erneute Schattenwirkungen zurückgenommen. Den Vordergrund bestimmt ein Teil der Außenwand des Kirchenschiffes, das im November 1944 durch Bomben zerstört wurde.

Otto Winkelsträter:
Am Alten Kirchplatz, Öl

Otto Winkelsträter wurde am 9. Oktober 1901 als Sohn eines Spitzenfabrikanten in Schwelm geboren. Während seiner Gymnasialzeit erhielt er Zeichenunterricht von Prof. Grenz, bei dem er sich später privat weiterbildete. Nach Abschluss einer kaufmännischen Lehre besuchte er die Kunstgewerbeschule in Wuppertal, wo er



Otto Winkelsträter: Am Alten Kirchplatz.

Textilmuster und Spitzendessins entwarf. Statt in die väterliche Firma einzutreten, übte er verschiedene Tätigkeiten aus, um seine künstlerischen Fähigkeiten zu vervollkommen. Ein Kunststudium absolvierte er jedoch nicht. 1935 zog er nach Gütersloh, wo er dienstverpflichtet war. Hier lernte er seine Ehefrau, Ida Weithöner, kennen, mit der er drei Kinder hatte. Während des Krieges wurde er freigestellt und konnte in seiner Wohnung, Berliner Straße Nr. 146, als Maler und Grafiker, arbeiten. Nach der Beschlagnahme seiner Wohnung übersiedelte er im Juli 1946 mit seiner Familie nach Lengerich, wo er bis zu seinem Tod im Mai 1955 künstlerisch wirkte. Seine Hauptmotive waren Wildblumen und Kräuter, die er in verschiedenen Maltechniken auf die Leinwand brachte.

Das 94 x 102 cm große Ölbild zeigt in frischen Farben die Häuser Nr. 7, 8 und 9 des Alten Kirchplatzes, rechts zweigt der Durchgang „Kleine Packe“ ab. Das Gemälde vom Sommer 1942 gibt einen detailgetreuen Eindruck eines kleinen Teils von Alt-Gütersloh wieder, das bis heute seinen Charakter bewahrt hat.

Christian Pundsack:
Altes Küsterhaus, Öl, um 1910

Christian Franz Pundsack (1869–1960) war Porträtmaler und Fotograf in Bremen. Er war ein Schwager des Buchhändlers August Goldstein (1876–1955), der seit 1899 die Buchhandlung seines Schwiegervaters Friedrich Tigges, Am Alten Kirchplatz Nr. 15, betrieb. Von 1906 bis 1932 wohnte hier Pundsacks Schwester Bernhardine, das Geschäft war bereits 1903 an die Königstraße verlegt worden. Während eines Aufenthaltes in Gütersloh erstellte Pundsack hervorragende Fotografien der Häuser um die Apostelkirche, die im Archiv zu bewundern sind. Weitere Einnahmemöglichkeiten boten sich durch die Herstellung von Porträtbildern bekannter Gütersloher Persönlichkeiten, unter anderem des Bürgermeisters Emil Mangelsdorf (1839–1925). Dessen in dunklen Farben gehaltenes Bildnis zielt als zentraler Anziehungspunkt den Leserraum des Archivs.



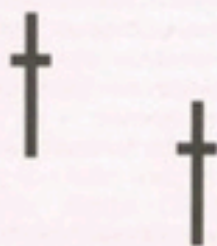
Christian Pundsack: Am Alten Kirchplatz.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Häuser um die alte Kirche stand das Alte Küsterhaus. Pundsack malte es an einem Winterabend, die schwach beleuchteten Fenster des geschichtsträchtigen Fachwerkhäuses verbreiten eine stimmungsvolle Atmosphäre. In der Neujahrsnacht 1913 brannte das Haus als letztes Glied des südlichen Häuserringes um die Apostelkirche ab. Der wirtschaftlich aufstrebenden Stadt war es trotz öffentlicher Proteste gelungen, die verkehrsgünstige Enge der Kirchstraße zu beseitigen. Pundsacks Bild hält auf eindrucksvolle Weise ein Stück Gütersloher Vergangenheit lebendig – ein Anliegen, dem sich auch das Stadtarchiv verpflichtet fühlt.

Wer die Bilder im Original betrachten möchte, kann dies im Archiv zu den Öffnungszeiten tun. Weitere Gemälde, Zeichnungen, Kunstmappen und Druckgrafiken, u. a. von Hans Tödtmann, Fritz Eich, Karl Boblenz, Gerhard Ulrich, Manfred Jostmeier, Werner Rudnicki und Klaus-Dieter Brune können ebenfalls in Augenschein genommen werden. Die anlässlich der „Langennachtderkunst“ 2002 in den Archivräumen gezeigten Werke haben mehr als 300 Interessenten in die Hohenzollernstraße geführt, wo einige Originale betrachtet werden konnten. Gleichzeitig erhielten an diesem Abend die ausgestellten Luftaufnahmen der Innenstadt Güterslohs vom September 1938 eine besondere Aufmerksamkeit. Die Sichtweise des Künstlers wurde verbunden mit dem nüchternen Realismus der Fotografie, dieser reizvollen Gegenüberstellung konnten sich die Betrachterinnen und Betrachter nicht entziehen.

Seit 1952

Bestattungen Lohmann



Gustav Lohmann

Daltropstraße 5
Telefon (0 52 41) 1 39 80

Peter Lohmann

Friedhofstraße 33
Telefon (0 52 41) 3 82 02

Bestattungen Überführungen
Agentur für Seebestattung

Wir erledigen für Sie:

- Standesamt
- Gemeinde- oder Pfarramt
- Druck der Traueranzeigen
- Rentenangelegenheiten
- Zeitungsanzeigen
- Krankenkassen
- Versicherungen
- Vermittlung von Grabmalen

Es geschah in Gütersloh

Chronik

Hans-Dieter Musch

Juni 2002

Gerd Häkel, Leiter des städtischen Fachbereichs Schule, geht zum **1. Juni** in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Klaus-Detlef Zumwinkel.

Am **2. Juni** wird Volker Walle als neuer Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Friedrichsdorf in sein Amt eingeführt. Er ist Nachfolger von Bernd Woydack.

Anfang Juni wird der Fotokaufmann Rainer Schorcht (55) als Nachfolger von Albrecht Diekötter (63) zum Vorsitzenden des Gütersloher Einzelhandelsverbands gewählt.

Schwere Regenfälle richten am **7. Juni** erhebliche Schäden im Stadtteil Avenwedde an.

Pächterin Ingrid Ruf teilt der Stadt mit, dass sie das Wapelbad nicht wieder öffnen wird. Daraufhin wird ihr der Pachtvertrag fristlos gekündigt. **Im Juli** verhandelt die Stadt mit drei Interessenten, die das Wapelbad betreiben wollen. Am **10. Juli** wird bekannt, dass das Licht- und Luftbad unter der Regie des Weberei-Vereins wieder geöffnet ist.

Eine Erhöhung der städtischen Steuern wird am **11. Juni** von einer Mehrheit im Finanzausschuss abgelehnt. Dem von der Verwaltung vorgelegten Nachtragshaushalt wird

zugestimmt. Am **21. Juni** stimmen CDU, SPD und FDP im Rat dem Nachtragshaushalt zu.

Die Stadt muss für 2001 für die Stadthalle einen Zuschuss von 921 000 Mark zahlen; das sind 340 000 Mark mehr als im Vorjahr.

Der Künstler Olaf Eliasson hat im Botanischen Garten einen so genannten „Dufttunnel“ geschaffen. Er ist Teil des Projekts „Gartenlandschaft Ostwestfalen-Lippe“, das vom Bielefelder Kunsthallenleiter Thomas Kellein erarbeitet wurde.

„Gebeza“ nennt der 13-jährige Künstler Philipp Brinkmann seine Stahlskulptur, die den Platz vor der Anne-Frank-Gesamtschule verschönert.

Die Zahl der Gäste in Gütersloh ist im Zeitraum von **Januar bis März 2002** um 6,5 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum gesunken.

Am **17. Juni** feiert der bekannte Künstler Woldemar Winkler seinen 100. Geburtstag. Am **23. Juni** ehren ihn die Stadt und die Woldemar-Winkler-Stiftung der Sparkasse mit einem großen Empfang.

Der Abriss des bekannten Lokals „Bureau“ in der Hohenzollernstraße 60 beginnt am **17. Juni**.

Mit 36,5 Grad im Schatten ist der **18. Juni** der heißeste Tag in Gütersloh seit Beginn der Temperaturaufzeichnungen vor 155 Jahren. Ebenfalls an diesem Tag kommt es vor allem im Kreis Gütersloh zu Unwetter-schäden.

Bankdirektor Hans-Werner Moll von der Volksbank Gütersloh wird am **24. Juni** in den Ruhestand verabschiedet. Sein Nachfolger als Vorstandsvorsitzender wird Heinz-Hermann Vollmer. – Ebenfalls am **24. Juni** wird Wolfgang Reckeweg zum 1. Vorsitzenden des Stadtsporthandbundes gewählt. Er ist Nachfolger des verstorbenen Manfred Kleinerüschkamp.

Der 18-jährige Kai-Nicolas Theißen übergibt den Dirigentenstab des Präsidens des Posaunenchores des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums seinem 15-jährigen Nachfolger Robert Kriszun.

Die Pfeleiderer AG. beginnt mit Rückbauarbeiten auf dem Gelände des Spanplattenwerks am Stadtring Nordhorn.

Uwe Graul (51) wird als Nachfolger des verstorbenen Friedhelm Sonderhoff Vorsitzender des Kneipp-Vereins.

Juli 2002

Am **1. Juli** feiert eine der ältesten Firmen Güterslohs, die Kahlert KG. (Zubehör für Raumausstatter), ihr 175-jähriges Bestehen. – Am gleichen Tag lehnt eine Mehrheit im Hauptausschuss den CDU-Antrag ab, eine Stadtwacht ins Leben zu rufen.

Das städtische Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung wird am **2. Juli** offiziell in Reinhard-Mohn-Berufskolleg umbenannt.

Eine Bürgerinitiative gegen die geplante

Abfahrt Buschkampstraße der A 33 übergibt Bürgermeisterin Maria Unger am **5. Juli** eine Liste mit 1014 Unterschriften.

Werner Gehring, Kuratoriumsvorsitzender der Stadtstiftung, nimmt am **5. Juli** aus der Hand von Architekt Raimund Heitmann den Schlüssel zum neuen Domizil der Stiftung Am Alten Kirchplatz 12 entgegen.

Anfang Juli wird bekannt, dass auf dem ehemaligen Gelände der Drahtwerke Wolf an der Carl-Bertelsmann-Straße ein Bürokomplex für insgesamt 800 Mitarbeiter entstehen soll.

Mit der Mehrheit von einer Stimme stimmt der Umweltausschuss am **9. Juli** der Schaffung eines so genannten „Agenda-Parks“ zu, freilich mit der Einschränkung, er solle erst entstehen, wenn das nötige Geld dafür vorhanden sei.

Am **9. Juli** wird dem so genannten „Fabelpfad“ im Stadtpark eine neue Großplastik mit dem Namen „Mammut mit Himmelschiff“ von Manfred Billinger hinzugefügt. Sponsor ist die Firma Syskoplan.

Schulleiter Karlheinz Sauerwald und sein Stellvertreter Björn Kuhse vom Carl-Miele-Berufskolleg werden am **12. Juli** offiziell verabschiedet.

Marianne Neufeld und Thomas Schröder treten die Nachfolge von Christa Halter als Leiter der Caritas-Sozialstation an.

Der Videofilmkreis Gütersloh wählt nach dem plötzlichen Tod von Friedhelm Sonderhoff den bisherigen 2. Vorsitzenden Karl Piepenbrock zum neuen Vorsitzenden. Seine Stellvertretung übernimmt Ursula Schulzeck aus Schloss Holte-Stukenbrock.

Mit Mehrheit beschließt der Rat am **12. Juli** die Auflösung des „Präsidiums für Sozial- und Sicherheitspartnerschaften“. An seine Stelle tritt ein „Sicherheitsrat“.

Am **15. Juli** unterzeichnen die Schulleiter Michael Abu Ghazaleh für die School of Hope im palästinensischen Ramallah und Dr. Jutta Obbelode für die Anne-Frank-Schule die Urkunde über eine Schulpartnerschaft.

Die Firma Flötotto, Möbelhersteller in Friedrichsdorf, muss Insolvenz anmelden. Insolvenzverwalter Frank Welsch ist aber zuversichtlich, dass die Firma gerettet werden kann.

Zum **19. Juli** werden die evangelischen Kindergärten am Amtenbrinks Weg und in der Ackerstraße in städtische Trägerschaft übernommen.

Ein leichtes Erdbeben im so genannten Rheingraben am **22. Juli** wird auch in Gütersloh wahrgenommen.

Am **28. Juli** gibt die Bertelsmann AG. bekannt, dass sie sich von ihrem Vorstandsvorsitzenden Thomas Middelhoff trennt. Nachfolger wird der 60-jährige Gunter Thielen.

August 2002

Am **1. August** stirbt der Künstler und Pädagoge Herward Tappe, Vorstandsmitglied des Kunstvereins, im Alter von 65 Jahren.

Am Vormittag des **1. August** lassen intensive Regenfälle mehrere Keller und Unterführungen im Stadtgebiet volllaufen.

Mit Wirkung vom **1. August** scheidet Ralph Strothmann aus der Geschäftsführung der Molkerei Strothmann aus.

Am Einsatz beim Hochwasser im Osten Deutschlands, dem angeblich schlimmsten seit mehr als einhundert Jahren, sind auch Helfer aus Gütersloh und Umgebung beteiligt.

Am **22. August** wird das Engagement des „Aksom – Arbeitskreis für soziales Miteinander“ im Rahmen einer Feier in Berlin von Bundespräsident Johannes Rau gewürdigt. Aksom ist neben vielen anderen Preisträger des Wettbewerbs zur Integration von Zuwanderern.

Das Kulturamt der Stadt zieht am **23. August** von der Eickhoffstraße in das Haus Kirchstraße 21 um, wo auch das Kultursekretariat NRW seinen Sitz hat.

Der Umbau des Bertelsmann-Konzerns durch den neuen Vorstandsvorsitzenden Gunter Thielen bringt den Verlust von 76 Arbeitsplätzen in der Hauptverwaltung mit sich.

Im **August** wird bekannt, dass fast alle Kastanienbäume in Gütersloh von Larven der Miniermotte befallen sind. Es ist zu befürchten, dass dies ein Sterben vieler Bäume verursacht.

Am **26. August** stirbt der ehemalige Technische Direktor (1970 bis 1980) der Stadtwerke, Hans Haarhoff, im Alter von 81 Jahren.

29 der zuletzt 120 Beschäftigten des Möbelherstellers Flötotto, Friedrichsdorf, verlieren ihre Arbeit. Reinhard Flötotto und Thomas Rump scheiden aus der Geschäftsleitung aus. Das wird am **30. August** bekannt.

September 2002

Anfang des Monats übergibt die Arbeitslosenselbsthilfe das von ihr betriebene Jugendcafé im Wasserturm der Arbeiterwohlfahrt.

Am **2. September** nimmt das neue Finanzamt Gütersloh an der Neuenkirchener Straße seinen Betrieb auf. Offiziell eröffnet wird es am 13. November.

Die Molkerei Strothmann baut 50 Arbeitsplätze ab und reduziert ihr Sortiment von 135 auf 105 Artikel. Das wird in einer Pressekonferenz am **3. September** bekannt gegeben.

Nach einem Stillstand seit Ende 2001 gelingt es der Teutoburger-Wald-Eisenbahn (TWE), das Güterterminal für den Kombinierten Ladungsverkehr in Spexard zu reaktivieren.

Im laufenden Haushaltsjahr stehen der Stadt Gütersloh keine Gelder mehr für Reparaturen an Schulen zur Verfügung. Aber **im September** wird auch bekannt, dass das auf rund acht Millionen Euro veranschlagte Defizit im Haushalt der Stadt schrumpfen wird: Das Land wird der Stadt rund 5 Millionen Euro mehr als erwartet an so genannten Schlüsselzuweisungen gewähren.

Geschlossen stimmen am **12. September** die beiden Fraktionen CDU und SPD im Planungsausschuss für die Ausweisung neuer Gewerbegebiete am Flughafen in Pavenstädt sowie am Hüttenbrink und am Lupinenweg in Spexard im Gebietsentwicklungsplan (GEP).

Am **14. September** wird das neue Katzenhaus des Städtischen Tierheims in

der Worth seiner Bestimmung übergeben. Es hat 350 000 € gekostet.

Bei der Bundestagswahl am **22. September** erzielen die Parteien im Wahlbezirk 100 Gütersloh folgende Ergebnisse (Zweitstimmenergebnisse in Klammern): SPD 40,43 % (37,14), CDU 46,17 % (41,91), FDP 6,26 % (9,66), Bündnis 90/Die Grünen 4,90 % (8,03), PDS 0,85 % (0,86). Direkt gewählt wird Hubert Deittert (CDU); Klaus Brandner (SPD) kommt über die Landesliste erneut in den Bundestag.

Am **29. September** erhält Johannes Thiesbrummel (67) den Avenwedder Heimatorden u. a. für seine langjährige Leitung der DJK-Stiftung Mission.

Dietrich-Walter Bake, Verwaltungsleiter der Volkshochschule, geht **zum Ende des Monats** in den Ruhestand. Seine Nachfolgerin wird Martina Gochermann.

Oktober 2002

Der neue Vorsitzende des Präsidiums der Bertelsmann-Stiftung, Professor Heribert Meffert (65), tritt am **1. Oktober** sein Amt an.

Der Pfeleiderer-Konzern aus Neumarkt in der Oberpfalz verkauft seine Türen-Aktivitäten und damit auch die Wirus-Service-Gesellschaft in Gütersloh an die dänische Vest-Wood-Gruppe.

Fritz Henze, Geschäftsführer des Flughafens Paderborn/Lippstadt, übernimmt als Nachfolger von Rolf Kiehne **zum Jahresende** zusätzlich die Geschäftsführung der Gütersloher Flughafen-Gesellschaft.

Im Gebäude der Edith-Stein-Schule nimmt die neue „Schule für Erziehungshilfe

–Primarstufe“ unter der Leitung von Gerhard Dickers den Betrieb auf.

Das Arbeitsamt teilt **Anfang Oktober** mit, dass die Zahl der angebotenen Lehrstellen im Kreis Gütersloh um mehr als 400, das sind rund 14 Prozent, zurück gegangen ist.

Am **7. Oktober** beschließt der Hauptausschuss mit Mehrheit die Gründung einer privaten Marketing-Gesellschaft zum **1. März nächsten Jahres**. An der Gesellschaft soll freilich die Stadt 50 Prozent halten. Die Zuschüsse für die weiterhin bestehenden werbungstreibenden Vereine sollen auch künftig gezahlt werden.

Die von den Stadtwerken beantragte Erhöhung der Wassergewinnung im Wasserwerk Quenhorn um 1,7 Millionen Kubikmeter wird von der Bezirksregierung abgelehnt.

Am **9. Oktober** stirbt 83-jährig Annemarie Stieglitz, langjährige Vorsitzende der „Lebenshilfe für geistig Behinderte“.

Der 15. Gütersloher Schinkenmarkt wird am **10. Oktober** in der Innenstadt eröffnet.

Das 25-jährige Bestehen der Städtepartnerschaft mit dem französischen Châteauroux wird am **12. Oktober** in Anwesenheit einer Delegation aus Frankreich mit einem Empfang gefeiert.

Der Abriss der ehemaligen Fleisch- und Wurstwarenfabrik Sewerin, Vennstraße/Kahlerstraße, beginnt. Hier soll der neue Media-Markt entstehen.

Am **15. Oktober** tritt der Diplom-Sozialarbeiter Wolfgang Sieveking (51) sein neues Amt als Direktor der Stadtbibliothek an.

Hilde Reichardt erhält am **16. Oktober** aus der Hand von Regierungspräsident Andreas Wiebe das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Die 92-Jährige gab erst im März ihr Amt als zweite Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen auf. Von 1952 bis 1970 war Reichardt u. a. Ratsmitglied in Isselhorst, von 1970 bis 1989 Mitglied im Vertriebenenbeirat Gütersloh.

Im Alter von 79 Jahren stirbt am **16. Oktober** Dr. med. Rudolf Huhnt, von 1970 bis 1985 Chefarzt der Chirurgischen Klinik und zeitweise Ärztlicher Direktor des Elisabeth-Hospitals.

Die Erweiterung des Hotels Appelbaum um 23 neue Zimmer feiern am **18. Oktober** die Eigentümer Andrea und Andreas Kerkhoff mit zahlreichen Gästen.

Die achte kreiskirchliche Pfarrstelle wird mit dem evangelischen Pfarrer Peter Stolze besetzt.

Mit einem Festgottesdienst wird er am Carl-Miele-Berufskolleg eingeführt.

Das Sturmtief „Jeanette“ richtet am Wochenende **26./27. Oktober** auch im Kreis Gütersloh große Schäden an.

Am **28. Oktober** gibt die Stadt offiziell bekannt, dass Heinrich Lakämper-Lührs zum Jahresende seine Stellung als Leiter des Stadtmuseums auf eigenen Wunsch aufgeben wird.

Nachfolger soll mit aufgestockter Stundenzahl sein bisheriger Vertreter Dr. Carsten Vorwig werden.

November 2002

Am **3. November** stirbt im Alter von nur 72 Jahren Alfred Boenke, Mitbegründer und

langjähriger Orchesterchef des Jugendmusikkorps Avenwedde.

Jüngstes Beispiel für die negative Entwicklung des Gütersloher Einzelhandels ist das Musikfachgeschäft Ligensa, das nach dem Willen von Inhaber Manfred Ligensa **Ende des Jahres** geschlossen wird. Ligensa will sich künftig auf seine Musikschule konzentrieren.

Neuer Pfarrer an der Martin-Luther-Kirche wird Andreas Detert.

Einer Erhöhung der Straßenreinigungs- und Entwässerungsgebühren stimmt der Rat am **8. November** zu.

Am **11. November** stimmen auch die Vertreter der Volksbank Gütersloh der Fusion mit den Volksbanken Steinhagen und Peckeloh zu. Sie soll am **31. Dezember** vollzogen werden.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Städtischen Klinikums soll ein so genanntes Ärztehaus entstehen. Das gab Andreas Latz, kaufmännischer Geschäftsführer des Klinikums, am **12. November** bekannt. Baubeginn soll im Frühjahr 2003 sein.

Am selben Tag protestieren Mitarbeiter der Kreismusikschule bei Landrat Sven-Georg Adenauer mit einer Liste mit 18.290 Unterschriften gegen die vom Kreis geplanten Zuschusskürzungen.

Am **14. November** unterschreiben Disco-Betreiber aus der Region eine freiwillige Selbstverpflichtung, nach der sie die so genannten „Skybeamer“ (das sind in den Himmel strahlende Laserstrahler) während der Flugzeiten von Zugvögeln nicht mehr einsetzen werden.

Die Hauptversammlung des Verkehrsvereins

Gütersloh stimmt am **19. November** einstimmig dem Beitritt des Vereins zur noch zu gründenden Stadtmarketing GmbH zu.

Auf wenig Verständnis stößt in der Bevölkerung der Abzug des Magnet-Resonanz-Tomographen aus dem Städtischen Klinikum durch seine Eigentümer, die niedergelassenen Ärzte Dr. Peng Sien Ong und Dr. Holger Teipel. Er wird am **20. November** bekannt.

Am **21. November** schließt das Porzellanhaus Oelker nach über 60 Jahren seine Pforten. Seit Ende November ist dort, Berliner Straße 39, eine Filiale der Keksfabrik Georg Parlasca, Burgdorf bei Hannover.

Die Firma Brillen-Fielmann, Anlieger der Berliner Straße, schenkt der Stadt neun fünf Meter hohe Gleditschien für die Anpflanzung in der Fußgängerzone. Bürgermeisterin Maria Unger und Niederlassungsleiter Markus Garmer tun am **22. November** den ersten Spatenstich.

Christoph Eppelt (70), Pfarrer an der katholischen Gemeinde Heilige Familie in Blankenhagen, wird am **24. November** mit einem festlichen Hochamt in den Ruhestand verabschiedet.

Auf ein sehr positives Echo stößt am **26. November** die Vorstellung von Modell und Plänen des geplanten Theaters durch den Architekten Prof. Jörg Friedrich. Sie findet im Rahmen einer öffentlichen Sitzung des Kulturausschusses statt.

Mit der Platzierung von Eg Witts Eisenplastik „Beinanleger“ in der Kökerstraße wollen der Galerist Horst Grabenheinrich und die Stadt am **29. November** in der Innenstadt die Aktion „Kunst statt Pömpel“ starten.



medienfabrik

Gütersloh | Bonn | Berlin


nah dran!

Die medienfabrik Gütersloh ist Ihr Dienstleister für integrierte Kommunikation. Wir sind nah dran – an Inhalten und Gestaltung, Märkten und Meinungen, technischen Innovationen und Zielgruppen, Entwicklungen und Trends und vor allem an Ihnen, unseren Kunden.

Von der Konzeption über Redaktion und Grafik, Marketing und Vertrieb, Multimedia und die technische Umsetzung auf Print oder digitale Medien – wir bieten alles unter einem Dach.

Sie finden uns im Zentrum von Gütersloh und im weltweiten Datennetz unter www.medienfabrik-gt.de

medienfabrik Gütersloh GmbH | Carl-Bertelsmann-Str. 33 | 33311 Gütersloh | 05241 - 23480-50



Unternehmen der SparkassenFinanzgruppe

www.sparkasse-guetersloh.de

**MIT UNSEREM VERMÖGENS-
MANAGEMENT ÄNDERN SICH NICHT
IHRE GEWOHNHEITEN,
ABER IHRE ANSICHTEN.**



Wer mehr aus seinem Vermögen machen will, ist bei der Sparkasse genau richtig. Denn bei uns beraten Sie erfahrene Spezialisten, die Ihnen ein umfangreiches Angebot zum optimalen Vermögensmanagement bieten. Wenn's um Geld geht – Sparkasse 